Das deutsche Schulwesen in der gegenwärtigen Zeit und seine Reform

Bamberg 1852

Das

deutsche Schulwesen

in der gegenwärtigen Zeit

und

seine Reform.

Bamberg, 1852.

Im Verlage des Taubstummen=Instituts zu Bamberg und unmittelbar von demselben um 30 kr. zu beziehen.

Gedruckt bei J. M. Reindl.

Vorrede.

Fast in allen Ländern unseres Erdtheiles, insbesondere in Deutschland, Frankreich und England, ruft man in Folge der traurigen gesellschaftlichen Zustände, die man wenigstens theilweise auf Rechnung der Schule setzt, nach Reform des Schulwesens. Der Verfasser, der nahe an drei Decennien seine Kräfte dem Schulfache in verschiedenen Kategorien widmete und dessen Anstalt in der verhängnißvollen Zeit zur höchsten und allerhöchsten Zufriedenheit die Probe bestanden hat, fühlt sich verpflichtet, seine Meinung auszusprechen. Stillschweigen wäre Verrath an der guten Sache; passives Verhalten Feigheit! Je mehr Stimmen sich vernehmen lassen, desto mehr Stoff und Erfahrung, um zu einem günstigen Ergebnisse zu gelangen. Nicht ohne Absicht verweilte man länger bei den Quellen, aus welchen unsere Zeitverhältnisse geflossen sind, und bei der Schilderung der Rückschläge einer abenteuerlichen Philosophie auf unser Vaterland, um eine richtige, aus der Geschichte entwickelte klare

Ansicht zu gewinnen. Der Arzt muß den Giftstoff der Krankheit kennen, sonst verordnet er schlechte Arznei, oder opfert den Patienten. Kennen wir die Ursachen, die unsere Zeitzustände herbeigeführt haben, so werden wir auch in der Wahl der Mittel glücklicher sein. Gerne hätte der Verfasser dieser Schrift mehr Aufmerksamkeit und Zeit gewidmet, wenn ihn nicht Dienstgeschäfte darin beschränkt. Doch die Reform des Schulwesens, die nun eintreten soll, gestattet keinen Aufschub.

Bamberg, den 19. März 1852.

Hennisch.

Inhaltsverzeichniss.

§. 1.

Orientirung zur Schulfrage der Gegenwart.

Vor, während und nach dem Sturmjahre 1848 hat sich die Beantwortung der Frage über das Schulwesen in extreme Meinungsverschiedenheiten chaotisch gespalten. Wie man früher von einer Seite alles Heil durch die Schule erwartete, so schrieb man nun von der anderen Seite alle Mißstände der Zeit auf Rechnung der Schule.

Auch die Seminarien waren der Umsturzpartei von 1848 ein Dorn im Auge. Eine freiere Bildung der Lehrer und Reform der Seminarien wurde laut verlangt; Nationalbildung, Akademien, pädagogische Fakultäten,*) Selbstständigkeit der Schule und Trennung derselben von der Kirche und vom Staate waren die Zauberworte, welche

---

*) Nach der allgemeinen Schulzeitung von 1848 wollte man den gesammten Lehrstand als ein Ganzes angesehen wissen, daß also zwischen Gymnasial-, Real- und Volksschullehrer kein spezifischer Unterschied bestehen soll. Es soll den Lehrern deutscher Schulen eine ebenbürtige Bildungsanstalt neben der Universität gesichert werden. Merkwürdig ist die Beantwortung der Frage: „Welche Vorbereitung wird für diese neue Anstalt verlangt? Die verschiedenste, denn es herrscht Unterrichtsfreiheit. Es kommen Philologen, Mathematiker, Naturkundige, mitunter auch Theologen von den Universitäten, um nach bestandener Fachprüfung hier ihren praktischen Curs zu machen; Chemiker, Zeichner, Musiker von ihren technischen Anstalten, sie wollen noch die Lehrkunst erwerben; es treten Seminaristen aus ihren bisherigen niedrigen

nicht nur die Jugend, sondern auch ergraute Männer elektrisirten. Dagegen klagte die andere Partei über Halbbildung oder Ueberbildung der Lehrer und in Folge dessen über Anmaßung, Ungenügsamkeit und Unzufriedenheit derselben, die der Jugend nicht frommen, ja gefährlich sind. Ein Seminarvorstand will das morsche und aus allen Fugen gehende Gebäude (Seminarien) niedergerissen und der Erde gleich gemacht wissen; befindet sich aber bis zur Stunde sehr behaglich darin. Der Zuchthausinspektor Moreau behauptet, da wo die größte Masse von Unterricht ist, da ist auch die größte Masse von Verbrechern; dagegen erzählt die Times, daß von 19,927 Verbrechern, welche 1840 in England verurtheilt wurden, nur 390 lesen, schreiben und Etwas von biblischer Geschichte verstehen konnten. Wir könnten eine Gegend namhaft machen, wo man früher so gewaltig nach Aufklärung und Fortschritt geschrien und nun Hutmänner, für Gewerbe unbefähigt, zu Schullehrern empfohlen hat.

Auch das zarte Geschlecht ist über die Schwelle seines

Seminarien, oder aus Realschulen, in denen sie nachgewiesen haben, daß sie in den Fächern der Volksschulen die nothwendigen materiellen Kenntnisse besitzen; es kommen junge Lehrer, welche schon eine Zeit lang im Amte gelebt haben und suchen sich für eine höhere Kategorie ihres Standes zu befähigen. Für Alle gibt das gemeinsame Studium theoretisch-praktische Befähigung."

Wäre der Herr Verfasser dieses Aufsatzes keine so allgemein geschätzte Persönlichkeit, so wären wir versucht, auszurufen: Quousque tandem abutere patientia nostra! Mit ehrender Freimüthigkeit erklärte derselbe in einer spätern Schrift: „Meine frühere Begeisterung für die Volksbildung durch die Volksschule war durch tausend Erfahrungen bereits sehr gemäßiget worden, als die Revolution von 1848 mir vollends zeigte, unter welchem ideologischen Verschönerungsglase ich und so viele Andere die Schulwelt betrachtet hatten. Eine Zeitlang wirkte diese Enttäuschurg so niederschlagend auf mich, daß mir mein Beruf ein verfehlter, ein ganz vernichtender schien."

stillen häuslichen Berufs getreten, um das lockere Spiel der alten Spartanerinnen auf der Bühne des 19. Jahrhunderts zu wiederholen. Der Ruf: „Emancipation der Frauen" erscholl auf der östlichen und westlichen Hemisphäre; eine weibliche Hochschule wurde in Hamburg organisirt; das Kind hat aber zur Ehre des gesunden Menschenverstandes das Zeitliche bald gesegnet. Kurz die auffallendsten Widersprüche haben sich durchkreuzt und der krasseste Unsinn seine Vertreter gefunden. Selbst Männer, welche in der pädagogischen Welt sich eine Celebrität erworben haben, mußten, in Folge einer glühenden Phantasie, wenn auch in guter Absicht, verleitet — und zwar nach ihrem eigenen Geständnisse — dem Widerspruche verfallen und bekennen nun, die Schule habe ihre Probe nicht bestanden. Die Jahre 1848 und 1849 hätten den Schleier von der geträumten Herrlichkeit des deutschen Schulwesens hinweggerissen und das entschleierte Bild habe ein welkes, verzerrtes, ohnmächtiges Antlitz gezeigt. Solche Stimmen sind eine schwere Anklage und wir müßten, wären sie allseitig begründet, für die Schließung aller Schulen und Seminarien stimmen. Wir stellen nicht in Abrede, daß viele Schulen die Probe nicht bestanden, daß viele Seminarien eine zweckwidrige Ueberbildung bewirkt haben; daraus folgt aber noch nicht, daß alle Schulen und Seminarien in derselben Weise gesündiget haben. Wir können überhaupt die Meinung nicht theilen, daß Elementarschulen eine Revolution herbeiführen oder verhüten können und hoffen nachzuweisen, daß man von der Schule überspannte Ideen hatte, daher ihr Früchte zuschrieb oder von ihr erwartete, die nicht zu ihrem Bereiche gehören. Die irrigen Ansichten von der Schule sind Geburten einer aufgeregten Zeit, sind lauter extreme Ansichten, die sich in den kürzlich abgelaufenen Jahren geltend zu machen suchten, bis später der gährende Most sich abklärt und bei ruhigeren Zeiten die Besonnenheit zurück-

kehrt; diese Zeit scheint gegenwärtig wenigstens anzubrechen, nachdem die 3 Fastnachtsjahre ausgetobt haben.

Um zu einer klaren Einsicht zu gelangen, geben wir eine

A. Kritik über das deutsche Schulwesen

und werfen nachstehende Thesen auf, deren Beantwortung versucht wird:

I. Welches sind die nächsten Veranlassungen, aus denen die gegenwärtigen Zeitverhältnisse ihre eigenthümliche Gestaltung angenommen haben? Aus welchen Elementen haben sich die Erscheinungen erzeugt und groß gezogen?

II. Welchen Umschlag übten die modernen Staatstheorien auf den Zustand Deutschlands?

III. Wie wurde das Leben des deutschen Volkes von den einseitigen Doktrinärs umzugestalten versucht?

IV. Ist es billig und gerecht, über alle Elementarschulen und Schullehrerseminarien ein liebloses und vorlautes Verwerfungsurtheil zu fällen?

V. Vor welcher Klasse gefährlicher Volksschullehrer ist mit allem Ernste zu warnen?

In der 2ten Abtheilung handeln wir über die

B. Reform des deutschen Schulwesens.

I. Der Zweck der Elementarschule; dieser bedingt
II. einen Lehrplan,
III. Schul- und Lehrbücher,
IV. Zucht, Sittengerichte,
V. Schulaufsicht,
VI. Präparandenschulen,
VII. Schullehrer-Seminarien.

A. Kritik über das deutsche Schulwesen.

§. 2.

I. Welches sind die nächsten Veranlassungen, aus denen die gegenwärtigen Zeitverhältnisse ihre eigenthümliche Gestaltung angenommen haben?

Die geselligen Zustände einer Zeit sind immer nur Folgen einer vorausgegangenen, nicht Kinder eines Augenblicks. Unsere gegenwärtigen Zustände gründen in dem verbreiteten Unglauben des 17. u. 18. Jahrhunderts. Die Wiege desselben war das durch Secten gespaltene England, wo der nakteste Naturalismus geprediget wurde. Die Zahl seiner Anhänger schoß am Ende des 17. Jahrhunderts wie giftige Pilze aus der Erde. Im Anfange des 18. Jahrh. neigte sich die französische Philosophie durch die Bekanntschaft mit den Engländern zum Materialismus und von diesem zum Atheismus. Stufenweise erklärte man das Kirchenthum, dann das Christenthum als überflüssig, läugnete die Existenz Gottes, verwarf jede auf das Christenthum gegründete Moral und setzte den Menschengeist an die Stelle Gottes. Unter der Regentschaft des lasterhaften Herzogs v. Orleans bildeten 1750 Voltaire, d' Alembert und Diderot ein Triumvirat zur Vernichtung des Christenthums (**Ecrassèz l' Jnfame**). Sie nannten sich Oekonomisten, um die Welt zu täuschen; unter sich aber die Brüder im Belzebub und haben so das Kind mit dem rechten Namen bezeichnet. Ihre gottlosen Schriften gaben sie in einem Werke „Encyclopädie" in alphabetarischer Form eines Lexikons heraus und verbreiteten diese oft unentgeldlich in die entferntesten Dorfschulen. Ein Heer von talentvollen Schriftstellern stand ihnen zu Gebot und verbreitete das Gift unter fremden Namen, um unbekannt zu bleiben. Obwohl ihre Patriarchen Voltaire und Rousseau sich entzweiten, waren doch alle einig im Hasse gegen Thron und Altar.

Wahrheit war ihnen nur das durch die 5 Sinne Wahrnehmbare; Eigennutz und Selbstsucht die einzigen Triebfedern menschlicher Handlungen; sie entstellten alle Geschichte; alles Höhere ward von ihnen verspottet; Tugend und Moral eine Thorheit; Befriedigung der Sinnlichkeit Weisheit; sie vergifteten Gemüth und Phantasie und weckten so die gefährlichsten Leidenschaften. Wie die Presse und Akademie, so war auch, seitdem sie die Jesuiten gestürzt hatten, die Erziehung in ihren Händen. Ihre schüchternen Gegner, so wie die Besseren des französischen Clerus wußten sie durch Spott und Schmähschriften unter verdecktem Namen zum Schweigen zu bringen. Man gab vor, den Aberglauben zu bekämpfen, nahm aber dem Volke Religion und gute Sitten und gab dafür einen kalten Vernunftglauben, eine heillose Unsittlichkeit in Lehre und Leben; Vorsicht und Klugheit wurde als Haupttugend gepredigt und der äußerliche Schliff eines Mannes als Tendenz der Bildung, während die innere sittliche Bildung ganz vernachläßiget ward. Diese Lehren waren um so verführerischer, als sie durch blendenden Witz bestachen. Unter dem Schutze von Staatsmännern, wie Choiseul und Malesherbes, und Weibern, wie die berüchtigte Pompadour, hatten die Brüder des Belzebub nach einer 25jährigen Thätigkeit es soweit gebracht, daß Verachtung und Spott gegen die Religion in Frankreich zum guten Ton gehörte. Die Hunnen, welche im Mittelalter Deutschland verwüsteten, nannte man zweibeinige Bestien; sie nahmen den Menschen Hab und Leben: die Brüder in Belzebub raubten der Menschheit das höchste Gut, den Glauben. Sowie aber dem Volke der positive Glaube geraubt war, versank es in Lüsternheit; Hoffnung und Liebe gingen unter; Haß und Verzweiflung zogen ein. Das gotteslästernde Kleeblatt hatte die Ehrfurcht vor dem Heiligen verscheucht, die

Achtung für gesetzliche Ordnung und alte Rechte gegen Gottlosigkeit eingetauscht und das sittliche Verderben auf jene Höhe getrieben, welche die Völker entnervt und dem Untergange nahe gebracht hatte.

Schon Leibnitz prophezeite an der Schwelle des 18. Jahrhunderts die Folge des verbreiteten Unglaubens, die einbrechende Revolution. Er führte bittere Klagen über die schlechten Wirkungen des neuen Geistes, der Alles zu einer allgemeinen, Europa bedrohenden Revolution vorbereite, und erwartete von dieser Revolution mit dem Sturze des Glaubens an eine wachende Vorsehung den Verfall der großartigen Gefühle, die das Leben der Alten verherrlicht; mit dem Aufhören der Furcht vor zukünftigen Strafen die Entfesslung aller Leidenschaften und die Herrschaft einer Sinnesart und Denkweise, welche die Menschen geneigt und fähig machen werde, zu ihren Vergnügungen, oder zu ihrem Vortheile die Welt mit einer Sündfluth von Blut zu überschwemmen, oder sie an allen vier Ecken anzuzünden.

Diese Prophetie eines unserer größten Philosophen ist leider nur zu bald durch die französische Revolution zur traurigen Wahrheit geworden. Als die Stimme des Christenthums verhallt und die Säulen des Glaubens niedergestürzt waren, flüchtete die Humanität, d. h. die wahre Menschenliebe, die nur aus Gott, wie die Wirkung aus ihrer Ursache hervorgeht, aus dem Lande der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Nun hatte die Afterphilosophie ihre Ohnmacht in einer schauderhaften Weise beurkundet. Kaum hatte sie dem Christenthume den sanften Scepter entrissen und sich mit pompösen Worten als die Allbeglückerin der Menschheit ausgerufen, so gab sie uns egoistische, bloß ihre Vortheile berechnende, gefühllose, blutdürstige Geschöpfe, Wölfe und Tiger mit Menschenhüllen überkleidet, zum häßlichen Ge-

schenke. Kaum war die Vernunft auf den Altar hingestellt, so floß das Blut in Strömen — es fielen Millionen Menschen. *)

§. 3.

II. Welchen Umschlag übten die modernen Staatstheorien auf den Zustand Deutschlands?

Nun überschwemmten die Zöglinge der Gottesläugner, die Söhne der Revolution, ganz Deutschland und hatten im Laufe eines 20jährigen Krieges eine politische und moralische Umwälzung heraufbeschworen, die guten Sitten und Gebräuche entwurzelt, und wir sahen bald denselben Erfolg, den die Gottesläugner in Frankreich bewirkt hatten. Der Kirchenfürst Diepenbrock schildert uns in einem Hirtenbriefe das Glaubensbekenntniß der Vertreter und Anhänger der destructiven Tendenzen, welche die Gottesordnung in Staat und Kirche, in der Gemeinde und Familie, Recht, Eigenthum, Eheband, Kindschaft und häusliches Glück, vor Allem Religion und Kirche zerstören wollen. „Heute heißt es: Hinweg mit Gott! d. h. mit dem Glauben an ihn; dann gibt es auch kein Böses mehr, und ihr werdet erkennen, daß Alles gut ist und erlaubt. Hinweg mit Gott! Dann gibt es auch keinen jenseitigen Himmel und keine Erde mehr, und die Erde muß zum Himmel umgeschaffen werden auf Kosten der Mächtigen und Reichen. Hinweg mit Gott! Dann gibt es kein Eigenthum und keine Armuth mehr; denn jeder Mensch ist nun ein Gott und kennt keine Beschränkung, weder im Besitze, noch im Genusse des Irdischen. Hinweg mit Gott! Dann gibt es keine Obrigkeit, kein Gesetz, keinen Gehorsam mehr; denn jeder ist sein eigner, freier Herr, und sein Wille sein Gesetz. Hinweg mit Gott! Dann gibt

*) Wir sagen hier nichts Neues; wir haben diese Thatsachen erst im vorigen Jahre in der Schrift: „Die Revolutions-Periode" entwickelt. Aber wir können sie nicht oft, nicht laut genug aussprechen, auf daß man die Quelle unseres Verderbens erkennen möge.

es keine Ehe, keine Treue, keine Familie mehr; Begierde und Lust wechseln nach Willkür und Laune, und die Kinder gehören Allen und Keinem.

Hinweg mit Gott! und darum vor Allem mit Kirche und Priesterthum, die uns stets an ihn erinnern und finstere störende Schatten in das helle Tageslicht unserer Freude und Weltbeglückung werfen! Hinweg mit Allem, was uns an ein anderes Dasein mahnt, als das gegenwärtige, an ein anderes Glück als das der Sinne, an eine andere Geschichte als die von heute. . . .!

Fürwahr, wollte Gott dieses Geschlecht strafen nach Verdienst, er dürfte nur jenem Geiste des Widerchrists, den sie heuchlerisch „Sozialismus" nennen, den Sieg einräumen über die rechtmäßigen, schützenden Gewalten, und die Erde würde in ein Raubnest wilder, sich zerfleischender Thiere verwandelt. Das arme Frankreich hat es vor 60 Jahren erlebt, was es ist um die gepriesene Herrschaft dieser gottlosen Menschheitsbeglücker, dieser sogenannten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit; Freiheit des Raubens und Mordens, Gleichheit unter dem Messer der Guillotine, Brüderschaft in der Verarmung Aller."

Nachdem die Wüfel 1812 in Rußland gefallen waren, erhoben sich zwar die Nationen, das unerträgliche Joch abzuschütteln; aber der böse Geist einer gottlosen Philosophie blieb.*) Die Folge waren die Karlsbader Beschlüsse, welche

*) Zum Beweise führen wir eine Stelle aus Menzel's Geschichte unserer Zeit, 3. Thl. 4. Aufl. S 176 an. („Um das Joch der fremden Herrschaft zu brechen, hatten die Regierungen selbst zu außerordentlichen Mitteln gegriffen und Richtungen begünstigt oder geduldet, welche sich mit einem ruhigen und geordneten Zustande der bürgerlichen Gesellschaft auf die Dauer nicht vertragen konnten. Als der Zweck erreicht war und die losgelassenen Geister in die Schranke der Ordnung und des Gehorsams zurückkehren sollten, zeigten sie sich widerspenstig und wollten ihr Geschäft auf eigene Rechnung fortsetzen. Unbefriedigt über die po-

die Preßfreiheit durch die Censur beschränkten, die Burschenschaften untersagten, die Universitäten unter Aufsicht stellten

---

litische Umgestaltung Deutschlands, welche der wiener Congreß und die Bundesakte festgestellt hatte, und sehnsüchtig nach einer großen, das ganze Nationalwesen umfassenden Staatsform bildeten einige heiße Köpfe in Verkennung der wahren Sinnesart des deuschen Volkes den Plan in sich aus, Deutschland zu einem einigen Reiche mit neuthümlicher Verfassung und alterthümlicher Benennung zu gestalten. Ungeachtet der Franzosenhaß und der Verdruß, daß demselben durch die pariser Friedensbeschlüsse kein Genüge geschehen, zum Anknüpfungspunkt diente, so waren doch die Grundgedanken dieses Getriebes im Wesentlichen dieselben, welche in Frankreich vorwalteten und 30 Jahre früher die französische Revolution erzeugt hatten — Begründung des Staates auf Volksgewalt und Alleinherrschaft der Idee des materiellen Gemeindewohls; aber der Einfluß der Philosophie Fichte's, nach welcher alles scheinbar Wirkliche nur ein Erzeugniß innerer Thätigkeit ist und das Ich durch sein Denken die Welt außer sich selbst schaffte, umkleidete diese Grundgedanken mit der herben Form des Idealismus, und die inzwischen eingetretene Liebhaberei an alt- und mitteldeutscher Geschichte und Literatur fügte noch eine andere Färbung hinzu. Die älteren auf den deutschen Universitäten bestehenden Studentenverbindungen wurden zu einer allgemeinen, unter dem Namen Burschenschaft, erweitert und anstatt der Geschichtsbilder aus Griechenland und Rom, mit denen die französische Revolution sich geziert hatte, Gestalten und Gruppen, die dem Mittelalter angehören sollten, zum Theil aber nur Geburten einer verdorbenen Einbildungskraft waren, als Träger der norddeutschen Welt- und Staatsschöpfung herbeigerufen. Das im protestantischen Deutschland im Oktober 1817 mit großem Eifer gefeierte 300jährige Jubelfest der Reformation und die neu entzündete Theilnahme an Luthers Worten und Werken kam vielfach zu Statten. Als Einleitung zu diesem Feste hatten Professoren und Studirende der Hochschule Jena am 18. und 19. Oktober, zugleich zu Ehren der Schlacht bei Leipzig, auf der Wartburg bei Eisenach eine Feier veranstaltet, bei welcher Reden im herrschenden Geiste gehalten, zuletzt aber von einigen Studirenden mehrere ihren Ansichten

und zu Mainz eine Commission zur Unterdrückung der Demagogen niedersetzten.

Aber die französische Julirevolution (1830) regte die alten Hoffnungen wieder auf; die moderne Staatslehre, in tausend Schriften verbreitet, der Jugend vom Katheder herab eingeprägt und in Volksversammlungen, Vereinen und Kneipen ausgestreut, trug ihre Früchte. Es gab Unruhen in Sachsen, Hessen-Cassel, Darmstadt, Braunschweig, Hannover, Baden, in der Rheinpfalz und in Würtemberg. Die Bewegungspartei fuhr fort, die Jugend zu benützen; schon an Gymnasien wurde geworben, und man trat aufs Neue mit Marat'schen Grundsätzen hervor. Bekannt ist der neu aufgewärmte encyclopädistische Haß gegen das Christenthum,

---

nicht zusagende Bücher verbrannt wurden. Um die deutsche Jugend zu rüstigen Gehülfen bei Ausführung der Entwürfe heranzubilden, wurde die alte Gymnastik unter dem Namen Turnkunst aus ihrer Vergessenheit hervorgezogen und mit großem Eifer dahin gewirkt, Begeisterung für die Begriffe und Formen des neuen Staatsthums zu erzeugen. Bald überschritt der Eifer in dieser Sache alles Maß und ein finsterer Geist politischer Schwärmerei bemächtigte sich der Gemüther. Irrsinnsreden von allgemeiner Freiheit, Gleichheit und Völkerbeglückung, wie zu ihrer Zeit St. Just und Robespierre sie gehalten hatten, erschollen, nach so großen Erfahrungen, aus dem Munde solcher, welche sich Meister deutscher Freiheit nannten. Den Warnungsstimmen wurde wilder Lärm entgegen gesetzt und die Leidenschaft der Jünglinge endlich bis zu einem solchen Grade entflammt, daß einer derselben, Karl Sand aus Wunsiedel, den widersinnigen Gedanken sich einreden ließ, der Sache, die er für die gute hielt, durch meuchelmörderische Ermordung eines Hauptgegners derselben einen glänzenden Triumph zu verschaffen. Ein panischer Schrecken sollte auf alle Gegner fallen; die Gemüther des Volkes sollten durch den Muth und frommen Sinn eines hochherzigen Meuchelmörders mit dem Meuchelmorde selbst versöhnt und befreundet werden. Der zum Opfer Erkohrene war der russische Staatsrath August von Kotzebue."

der St. Simonismus mit Güter- und Frauengemeinschaft, und alle jene gefährlichen Schriften, welche die Bundesversammlung seit 1834 verbot; bekannt der meuchelmörderische Einfall in Frankfurt 1833.

So erschien das Jahr 1848 und wir fragen nun: ist dieser Geist von den Seminarien oder Elementarschulen ausgegangen?

§. 4.

III. Wie wurde das Leben des deutschen Volkes von den einseitigen Doctrinairs umzugestalten versucht?

So viel über die historische Entwicklung der Ursachen, welche unsere gegenwärtigen Verhältnisse gestaltet haben. Wir wollen nun in kurzen Zügen die Früchte schildern, welche der Baum der Afterphilosophie für Deutschland getragen hat:

1) Bei den höheren Ständen. Die gotteslästerischen Lehren an der Seine waren um so gefährlicher, als Lebens- und Denkweise der leichtsinnigen Pariser die Richtschnur des ganzen gebildeten Europas war. Obschon mit dem Religionsspotte in Frankreich der verfälschte Geschmack Hand in Hand ging, so zählte man doch die schlechtesten französischen Sitten zum guten Ton. Die Aristokratie und die Besitzenden unseres Welttheils verschlangen die französischen Schriften, ausgezeichnet durch Styl und Darstellung, nicht ahnend, daß diese Aussaat ihre Existenz in Frage stellen und jene blutige Frucht bringen werde, wie wir sie in der Schreckensregierung kennen gelernt haben. Selbst die Werke Rousseau's wurden bewundert, obwohl er Haß gegen Reiche und Glückliche mit lauter Stimme predigte und seinem Werke „du contract social" die französische Revolution zugeschrieben wird. So viel ist gewiß, daß der Adel, der den Geist der Encyclopädisten in Deutschland verbreiten half, seinen Lohn empfangen hat.

Der verdorbene Geschmack ging auch in die deutsche moderne Belletristik, einer Tochter des Lichtes aus Westen, über. Der milde Geist des Christenthums ist daraus verschwunden, oder man ist im Geiste Voltair's feindselig gegen dasselbe aufgetreten. Was ist das Christenthum in einem großen Theil der Classiker? Welcher krasse Abstand zwischen Glaubens- und Sittenlehren des Heils, welches uns aus der Höhe erschienen ist, und jener gefährlichen Ausgelassenheit solcher Schriftsteller, welche gegen alle Regeln der Vernunft, der Aesthetik und Moral sich vergeht und sich einestheils in schale Träumereien versteigt, anderntheils in die Kloake herabsinkt, um die schändlichsten Leidenschaften zu malen, die schändlichsten Lüste in ihrer Blöße darzustellen und Bilder zu entwerfen, gegen deren Zeichnung das Gefühl eines edlen Menschen sich stets sträubt. Diese oft obscönen Schriften eines modernen Heidenthums verdrängten die besseren Werke der Vorzeit, selbst die hl. Schriften, und zieren die Bibliotheken der Vornehmen. Daraus suchen sie die Speise für ihren Geist; aber von Dornen sammelt man keine Trauben, von Disteln keine Feigen. Ein Strom der schlechtesten Werke in allen Formaten und Sprachen, köstlich ausgestattet, überfluthet alle Länder der civilisirten Welt; die schlechtesten werden der neugierigen Jugend aus schmutzigen Leihbibliotheken um 3 kr. gewissenlos zum Lesen angeboten. Wie mancher Jüngling und manche Jungfrau ist schon durch diesen Fluch der Literatur verloren gegangen; wie oft hat er das eheliche Leben verpestet! Es gibt leider eine Klasse von vornehmen Herrn, die mit Gott und Religion zerfallen sind und ihren Unglauben durch Wort und That an den Tag legen: sie versündigen sich schwer gegen das Volk, welches sie nachahmt und eben so lau wird, oder schon ist, wie sie sind — und gegen sich selbst. Fürchtet das Volk keinen Gott und kein künftiges Gericht mehr, dann wird ein schrecklicher Fluch auf ihre Häupter

zurückfallen. Frankreich hat uns vor 60 Jahren die große Lehre gegeben.

2) Auf die mittleren Stände. Die jakobinische Phrase: Abschütteln des alten Joches, Freiheit und Gleichheit, fand auch bei den Mittelständen, dem bevorzugten Adel gegenüber, Anklang, und es entwickelte sich bald in diesem geachteten Stande, schon unter Heinrich dem Städtebauer, der in ihm Deutschlands Schwerpunkt erkannte, gehoben, der Egoismus mit allen seinen Auswüchsen: Gleichgültigkeit oder Abfall vom Glauben, Mißachtung der weltlichen und geistlichen Autoritäten, Gleichgültigkeit gegen ererbte Sitten, Luxus, Genußsucht und Ausschweifung. Die Folgen davon waren:

a) Ein Hang zu sinnlichen Genüssen, der zur Schwächung des ganzen Geschlechtes führt. Wer wird es läugnen, daß unser Geschlecht von Generation zu Generation entnervter wird? Die Conskriptionslisten geben ein lautes Zeugniß, nicht minder die vielen Krankheitsformen, den Alten unbekannt; ebenso die vielen Selbstmorde oder die leichenähnlichen Gestalten, die täglich unter uns herumwandeln. Der Verfasser vernahm von einem Kriegscommissär, daß derselbe in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts die schönsten und kräftigsten Menschen vom Militär ausschließen mußte, weil sie mehr als sechs Fuß Größe hatten. Hört man nach 50 Jahren noch eine solche Klage? Ohne ein Prophet zu sein, wenn diesem um sich greifenden Uebel nicht bald ein kräftiger Einhalt geschieht, so werden die nächsten Generationen in dem sonst kräftigen Mannesalter alle Merkmale des schwächlichen Greisenalters an sich tragen, und dann: **finis Germaniae**!

b) Hang zu sinnlichen Genüssen, der zur Weichlichkeit und zum Pauperismus führt. Begegnen wir nicht vielen Aeltern, die in sinnlicher Liebe ihren Kindern von Allem geben, was sie genießen und mehr als nothwendig ist, und so den Grund zur Lüsternheit legen? Begeg-

nen wir nicht Aeltern, welche den entarteten Römern nachahmen, von welchen Juvenal klagt: „Auch das Schändlichste zeigen und lehren die Aeltern ihre Kinder und überlassen sie den Händen griechischer Sclavinnen". Ich will nichts davon sagen, daß man die Kinder ins Theater oder wenigstens auf öffentliche Plätze führt; nichts von der pädagogischen Todsünde, den Kinderbällen; nichts davon, daß man das Unkraut der Eitelkeit, der Genußsucht und des Hochmuthes durch kostspielige Kleiderpracht, durch Befriedigung des sinnlichen Willens und Lobhudelei in das kindliche Gemüth pflanzet; — aber wie viele Mütter haben mehr Zeit zu dem mütterlichen Berufe „eines stets wachsamen und sorgfältigen Auges auf ihre Kinder" — vor lauter Toilettemachen und Visiten-Geben oder Empfangen, oder in öffentlichen Gesellschaften selbst ihren alternden Reizen huldigen zu lassen? Wie selten erscheint eine Cornelia die ihre Juwelen in ihren Kindern sucht! Wir können nicht scharf genug gegen unchristliche Mütter auftreten, denn sie vergiften die Menschenpflanze im Werden, in der ersten Entwicklung, in der ganzen Erziehung. Wäre dieser Krebsschaden nur in den Palästen zu finden, so könnte man sich wegen der Minderzahl und wegen der, wenn auch einseitigen Intelligenz noch beruhigen. Wir finden ihn aber auch in den Wohnungen des Gewerbsstandes. Der Bürger des 19. Jahrhunderts ist nicht mehr jener genügsame, fleißige, christliche Bürger des 18. Jahrhunderts; es gibt keine Bürger, keine Meister mehr; man will bei einer eingebildeten Intelligenz ein Herr heißen und sein, und schämt sich dessen, worin man seinen Stolz suchen sollte. Allein an den Herrntitel knüpfen sich bedenkliche Anhängsel. Die häusliche Einrichtung der alten Meister war einfach, aber zweckmäßig und auf lange Dauer berechnet; die Kleidung eben so einfach und dauerhaft, so daß nicht selten aus dem Brantrocke des Großvaters noch ein Gewand für den Enkel zurecht gemacht

wurde. Auch seine Kost war einfach, jedoch kräftig und nach seinen Mitteln gut zugerichtet; sie kostete aber für die ganze Familie nicht mehr, als heut zu Tag eine einzige Person Abends an öffentlichen Plätzen verpraßt. Vom frühen Morgen bis zum Abend verweilte der Meister in seiner Werkstätte; denn er wußte, daß sein Beispiel auf die Gesellen wirke und solide Arbeit schaffe. Weinhäuser waren selten, Conditorläden unbekannte Artikel. Dies ist nun anders geworden. Der Gewerbsmann, glänzend eingerichtet, nach der neuesten Mode gekleidet, wird theils durch übertragene Geschäfte, theils durch leere Vergnügungssucht viel zu viel seinem Gewerbe entzogen, und dies nicht zum Heile, sondern zum Verderben seiner Familie. Die Hausfrau ordnete sonst das Hauswesen; spann, strickte und arbeitete mit Töchtern und Gesinde. Ihr wachsames Auge hielt die Dienstboten in Zucht und Ordnung, sah sie aber auch als christliche Mitglieder der Familie an, so daß die verheirathete Tochter in ihrer Kindsmagd nicht selten eine alte treue Dienerin fand. Ohne Noth war sie von ihrem Hauswesen nicht fortzubringen; denn sie wollte im wahren Sinn des Wortes Hausfrau sein. Daher gedieh Alles unter ihren Händen; denn sie war emsig und gottesfürchtig; die Töchter machten es ihr nach, schämten sich keiner häuslichen Arbeit, aber ihre künftigen Männer waren mit ihnen glücklich. Es war überall Zufriedenheit, überall Wohlstand. Nun schämt man sich der häuslichen Arbeit, spielt Guitarre, weiß aber nicht mit dem Kochlöffel umzugehen; treibt sich, wenn auch auf Privatbühnen, herum und verschmäht es, im Waschhause zu hantiren, und überläßt untreuen Dienstboten, um deren religiösen Sinn und christlichen Wandel man unbesorgt ist, das Hauswesen. Daher hört man oft biedere Männer klagen, daß sie die Anforderungen ihrer Weiber und Kinder nicht mehr befriedigen könnten. Dieser Luxus, diese Genußsucht bläht auf und fordert Bedürfnisse, die nicht bestritten

werden können, daher eine Unzufriedenheit, die Alles wagt und mit Bankrott endiget. „Wo die Armuth in ein Haus einkehrt, da fliegt die Moral zum Fenster hinaus.“ J. Paul.

3) Luxus und Weichlichkett sind verhältnißmäßig auch in die Hütte des Bauern eingedrungen. Auch dieser sucht Bedürfnisse, die seine Vorältern nicht kannten; auch bei ihm hat die Umsturzpartei festen Fuß gewonnen, daher sein Mißtrauen gegen seine Obrigkeit, seine Prozeßsucht, die seinen Nachbarn und ihn selbst ins Verderben stürzt; seine Trunkenheit, denn nie kann er die Stadt ohne Rausch verlassen, kann keinen Festtag feiern, ohne sich toll und voll zu saufen, und will dabei Herr Bauer genannt werden. Der Bursche, kaum der Schule entwachsen, stellt sich schon in Wirthshäusern, bei der Kegelbahn und auf den Tanzböden ein, will bürgerlich gekleidet sein, mit der Cigarre hinterm Pflug gehen, und sucht die Mittel hiezu in der Kornkammer des Vaters, wenn noch Etwas auszubeuten ist. Hinter den Ohren noch nicht trocken, um sprichwörtlich zu reden, denkt er schon an Selbstständigkeit und ans Heirathen und sieht mit scheelsüchtigen Augen auf die Alten, die ihm zu lange leben, oder nicht Lust haben, sich auf die Kinderbank zu setzen — und die Schwester macht es dem Bruder nach. Die Geburtsregister und die Correktionsanstalten geben kein ehrendes Zeugniß, und es darf nicht wundern, wenn solche Leute, bald in Gant gerathend, zu Allem fähig, ihre Häupter frech erheben: **rustica gens, pessima ridens.**

Wenn wir das Bild unserer Zeitverhältnisse mit trüben Farben auflegten, so geben wir darum die Hoffnung des Besserwerdens nicht auf und vertrauen, der deutsche Genius werde sich wieder ermannen. Es gibt noch viele Familien, in denen ein christlicher Geist weht; viele, die nicht durch eigenes Verschulden, sondern unter den Hammerschlägen der Zeitverhältnisse durch das Fabrikwesen, unbedingte Gewerbs-Freiheit, Gütertheilung und dgl. leiden;

aber läugnen können wir es nicht, daß ein großer Theil, von der materialistischen Richtung unserer Zeit mit der dadurch herbeigeführten Ueberfeinerung und dem immer höher steigenden Luxus angesteckt, der Urheber seiner mißlich gewordenen Lage ist; läugnen können wir es nicht, daß die Sittlichkeit bei einem großen Theile Schiffbruch gelitten hat, und daß die Zerstreuungssucht mit ihren Auswüchsen: Arbeitsscheue, Müßiggang, Unmäßigkeit im Essen und Trinken und in Folge dessen ein Besorgniß erregender Pauperismus um sich greift, aus welchem Ungerechtigkeit aller Art, ein liederliches Leben, Zerstörung der Gesundheit und endlich ein jäher oder baldiger Tod, wenn nicht ein Selbstmord zum Vorschein kömmt. In diesem Zustande ist der Mensch zu Allem, selbst zum Aufruhr fähig.

Diese Mißstände werden wir durch alle Unterstützung und Gewerbsvereine, durch Bauhütten in allen Gauen des Vaterlandes, durch alle Kanal- und Eisenbahnbauten, nicht einmal durch Befreiung von Lehengefällen und Abgaben heben. Es gibt nur ein radikales Mittel, diesen Dämon zu beschwören: Rückkehr zum alten biederen, christlichen Leben und zur Häuslichkeit, und wo dieses durch Ueberzeugung nicht erzielt wird, muß durch strenge Gesetze gegen die Proletarier, wie bereits in Würtemberg und anderen Ländern geschehen, und durch strenge Sittenpolizei geholfen werden. Die Armenpflege, welche nur Mittel aufsucht und sie vertheilt, kann man nicht loben; preisen muß man aber die, welche Armuth und Liederlichkeit verhütet. In diesem Amte darf freilich ihr Arm durch falsche Theorien von Familienrechten nicht gelähmt werden. Wer die Verpflichtung hat, Einen zu ernähren, dem steht wohl auch das natürliche Recht zur Seite, ihn zu controlliren. Der verständige christliche Mann, der Arbeitsamkeit mit Genügsamkeit verbindet, sich nach seiner Decke streckt und die Mißgeschicke des Lebens in christlicher Ergebung zu ertragen gelernt hat, findet doch

immer sein tägliches Brod. Gehet nur hin zu den Israeliten: sie werden wohlhabend, nicht weil sie in ihrer Gesammtheit gleichsam einen Staat in den Staaten bilden; nicht, wie man gewöhnlich sagt, durch Betrug; sondern durch Emsigkeit und Genügsamkeit.

4) Wirkung der neuen Staatslehre auf unsere Universitäten. Schon vor der ersten französischen Umwälzung sind die Wellenschläge der Afterphilosophie in die Hörsäle unserer Universitäten gedrungen. Der Jüngling ist von Natur aus auch den heilsamsten Beschränkungen abhold und liebt das Neue und Ungewöhnliche. Das Losungswort: „Freiheit" entflammte sein jugendliches Gemüth, ohne zu bedenken, daß der Weg zur vernünftigen Freiheit, wie er hätte von den alten Griechen und Römern lernen können, nur durch die enge Pforte des Gehorsams geht.

Als die alten Griechen eine strenge Erziehung gehandhabt hatten, erzeugten sie Helden; mit der steigenden Kultur Weichlinge. Schon zu Sokrates Zeiten war die Jugend verhätschelt. Sie sorgte nur für ein schönes Aeußere, artiges Betragen in Gesellschaften, drängte sich in die Zirkel der Erwachsenen, wußte über Alles mitzuschwätzen, trug Theaterneuigkeiten herum und erlaubte sich wohl auch einen Spott über biedere Männer. Selbst in Gebärden zeigte sich das Unausstehliche jener Unbescheidenheit, Anmaßung und Hoffart. Ausschweifungen aller Art wurden unter ihr herrschend, auch die Trunkenheit. Die berühmtesten Männer, wie Themistokles, Perikles, Aristides, wußten ihre Söhne gegen das Verderben nicht zu retten; selbst aus Sokrates Sohn ist Nichts geworden. Nach dieser Schilderung fragt der biedere Lehrer an der Universität Heidelberg, Christoph Schwarz: „Ist dies nicht das Bild unserer Zeit?" Die Frucht der französischen Encyclopädisten! Der edle vieljährige Universitäts-Professor Sailer schrieb schon 1809: „Auf unseren deutschen Universitäten ist

2*

noch immer kein Mangel an zweierlei Erscheinungen: Freiheitsschwindel im Genusse der Sinnenlust, womit Spielsucht, grobe und feine Unzucht, Duell, Ueppigkeit in Kleidung, Schwelgerei, Schuldenmacherei und künstliche Rohheit, die als Anmaßung und Grobheit täglich sich selbst übertrifft, verknüpft ist. Die andere: Freiheitsschwindel im Denken, wovon Wegwerfung zuerst der positiven, dann aller Religion nicht lange getrennt sein kann. Daß, wo dieser zweifache Schwindel herrscht, der ganze Mensch für die Zukunft verderbt werden müßte, bedarf keiner Darstellung." Der Erfolg lehrte es; es kam hiezu der Freiheitsschwindel in der Politik, der bis zum Meuchelmord und Aufruhr ausgeartet ist. Können wir nicht von unseren Professoren sagen, was einstens Libanus über die Väter der ausgearteten Römer in den letzten Zeiten derselben klagte: „Sie drohen ihren Söhnen nicht mehr und wagen es nicht, sie zu tadeln; sie haben den Söhnen ihre Plätze eingeräumt und nehmen die der Söhne ein." Wage es ein Professor, einen Studenten nur zu tadeln, so kommt er nach der Studentensprache in Verschiß und mag, abgesehen von dem Verluste der Kollegiengelder, für seine vier Wände lesen. Es ist eine traurige Erscheinung, daß nicht selten Familien ihre letzten Sparpfennige opfern, sich selbst mit Schulden belasten, dafür, daß ihre Söhne durch Duell gemordet oder als körperliche und geistige Krüppel von der hohen Landesschule zurückkehren; daß der Staat große Summen auf Subjekte verwendet, die oft Viel verlangen, aber Wenig leisten; viel raisonniren, aber Nichts besser machen können — **hinc illae lacrymae**! Und die Mittelschulen? Sie senden leider! ein würdiges Contingent zur akademischen Legion. Reform, Garantie für Familie und Staat!

5) Wirkung der modernen Lehre auf die Volkserziehung. Rousseau, der Feind alles Eigenthums, der Vater des Communismus und des Socialismus,

und schon vor ihm Loke und Andere mit ihren Consorten, den entarteten Humanisten und Philanthropen nahmen in ihren Erziehungstheorien vom Christenthume Umgang und schmeichelten der Sinnlichkeit. Wir wollen ihre Verdienste um die Schulen nicht verkennen; aber sie haben, wo man ihnen unbedingtes Vertrauen schenkte, das positiv-christliche Element entweder geradezu aus der Schule verbannt oder wenigstens als Nebensache in den Hintergrund gestellt. Darum schulden wir ihnen keinen Dank; denn nur das Christenthum enthält die Grundpfeiler unserer christlichen Staaten und ihrer Verfassungen. **Nisi dominus — frustra!** Selbst Napoleon sagt: „Gibt es keinen Lehrstand mit festen Grundsätzen, so gibt es auch keinen festen politischen Zustand. So lange man nicht von Kindheit auf lernt, ob man monarchisch oder republikanisch, katholisch oder ungläubig gesinnt sein soll, wird der Staat auf unsicheren, schwankenden Grundlagen ruhen, der Unordnung, dem Wechsel beständig ausgesetzt sein."

Man verbreitete aber das antichristliche Gift in die häusliche und öffentliche Erziehung; bildete das Menschliche aus, nicht um das Göttliche darauf aufzutragen, sondern um seiner selbst willen; erzog lediglich für die zeitliche Brauchbarkeit und den Genuß des Erdenlebens. Gleichgültigkeit gegen alles Höhere wurde schon der Kindheit eingeimpft. Ihre abstrakte Methode hat den Verstand überbildet, Gemüth und Willen aber vernachläßiget und das Höhere dem Materiellen untergeordnet. Haben nicht die Philanthropen von Basedow an (Salzmann und Pestalozzi, der im hohen Alter über seine verfehlte Lebensidee und sein bei aller Mühe und Aufopferung mißlungenes Werk klagte, nicht ausgenommen) die Köpfe mit todtem Wissen überfüllt? Man wollte dabei der Jugend Alles spielend beibringen und verschmähte den erforderlichen Ernst und die nothwendige Anstrengung. G. Rink gibt darüber eine pikante Schilderung: „Man wiederholte die Geschichte jenes Lehrers (Basedow),

der das Alphabet in Pfefferkuchen backen ließ, um es seiner buchscheuen, aber eßbegierigen Bubenschaar durch den Mund in den Kopf beizubringen; die Jungen verdarben sich die Mägen und spien das A, B, C. bis zum Y, und Z. wieder von sich.“

Diese Partei hat das alte Motto: Fortschritt, Aufklärung auch in die Schulstube verbreitet. Man erlaube mir einen Vergleich. Die sogenannte rationelle Forstkultur schrie auch: Licht in die Wälder, damit der jüngere Wuchs frecher aufschießen kann! Man hat Licht gemacht, und so gelichtet, daß man nun Stangen- und Busch-, aber kein überstämmiges Holz sieht; ja in einzelnen Walddistrikten ist es so Licht geworden, daß keine Staude mehr darauf wächst. So machte man es auch mit der Bildung; in der neueren Erziehung hat das Verstandeslicht das Gefühl, wie in der älteren das Gefühl den Verstand verschlungen. Man hat einem Theile der Lehrer die Köpfe verrückt, indem man durch Schulreden, Zeitschriften und pädagogische Werke jungen und alten Schulleuten die pomphaften Phrasen vorschwätzte: In der Elementarschule liegt das Heil der Menschheit; sie allein bereitet eine schöne Zukunft: die Lehrer sind die Erlöser des Menschengeschlechtes; errichtet nur Schulen und ihr habt ein gesittetes Volk; was ihr für die Schule aufwendet, erspart ihr an Kasernen und Gefängnissen. Und dieses alte Lied wurde immer und immer in allerlei Variationen vor- und nachgesungen und in zahllosen Schriften in jeder Dorfschule verbreitet. So wird es begreiflich, daß auch jene Lehrer angesteckt wurden, die eine gediegenere Bildung im Seminar erhalten hatten. Ein Theil des Publikums verlachte diese Thorheiten; aber besonnene Männer erkannten die herbe Frucht des Aufklärungsbaumes. Sage man einem Menschen immer vor: Du bist ein gelehrter, ein tugendhafter Mann! Es gehört ein Vorrath von Bescheidenheit hie-

zu, wenn er es nicht bald von sich selbst glaubt, obschon er in der That ein Ignorant, ein Lasterhafter ist.

Nicht auf der Höhe der Wissenschaft, in jener kalten Region der Abstraktion weit von dem Leben und Weben der Kinder entfernt, ist die richtige Stellung des Lehrers. Man hat nur zu oft den Grund und Boden, der bebaut werden sollte, nicht gekannt, und Tropenpflanzen in Polarländer gesetzt, wo sie verkümmerten. Man ließ sich von dem **Semper altius!** von Intelligenz, Nationalbildung und Aufklärung ohne Ziel und Maß hinreißen und hat, in diesem Wahn befangen, die Eigenthümlichkeit des Volkes nicht beachtet und den eigentlichen Zweck der Elementarschule bei der Lehrerbildung nur zu oft aus dem Auge gelassen.

In dem sächsischen Lehrplane für Seminarien werden nach „Schütze, Seminarnoth und ihre Abhülfe," Leipzig 1851. pag. 15. dreißig Lehrgegenstände, darunter deutsche Literatur, Logik, fremde Sprachen, Latein oder Französisch, ebene Planimetrie, Kreislehre und Trigonometrie, und damit es an hohen Worten nicht fehlt, Botanik, Zoologie, Mineralogie, Himmelskunde 2c. aufgezählt. Dabei bediente man sich Lehrbücher, die nach Form und Materie zur wissenschaftlichen Literatur gehören, z. B. der Erziehungslehre von Niemayer, Psychologie von Beneke, Sprachlehre von Becker. Und in welchem Grade die Fachlehrer die Lehrgegenstände behandeln mußten, geht aus den Thematen hervor, welche, wie uns „Schütze" weiter erzählt, das evangelische Landesconsistorium in Dresden bei der Lehrerprüfung 1849 stellte.

N a t u r k u n d e. Hier wurde geprüft: Ueber den K r e i s l a u f d e s W a s s e r s a u f d e r E r d e — woher das Wasser komme, warum es in der Erde nicht abnehme; über kalte und warme Quellen, Lauf der Gewässer; Möglichkeit einer spätern Ueberschwemmung der ganzen Erde. U e b e r d a s W e t t e r — Grundursachen der Wetterveränderungen, was Wetter sei, über die Wärme, das Ausströmen und die

Mittheilung der Wärme; über das Gleichgewicht zwischen dem Ausstrahlen und der Zuführung der Wärme; bei sich gleichbleibender Temperatur auf der Erde tritt keine Aenderung des Wetters ein: die Wärme auf Erden nimmt nicht ab. Auf tausend solche Fragen, die den armen Kindern im Erzgebirge nichts nützen, und zwar in einem Nebenfache, soll sich der junge Lehrer vorbereiten. Man höre da, berichtet Schütze, wie der Seminarist die Entstehung des seelischen Bewußtseins aus der Natur der unbewußten Vermögen und der psychischen Reizeinwirkungen auf dieselbe (nach der Seelenlehre von Beneke) zu demonstriren, wie er die Quantität der Reize der Außenwelt auf die Urvermögen der Seele, wie mit Apotheker-Gewicht zu wägen, Halb-, Voll-, Lust-, Ueberdruß-, Schmerzens-Reizungen scharf zu sondern wisse, oder doch zu wissen vermeint. Wie hoch das Plateau von Iran und Castilien, zwischen welchen Länge- und Breite-Graden der Barremputr und der Amazonenstrom fließe; wie viele Quadratmeilen das Gebiet der Wolga und des Mississippi habe; was die große und kleine Diösis und das pythagoräische Komma in der Musik sei. Sapienti sat. Bedenke man noch dabei, daß nur Fachlehrer angestellt sind und jeder seinen Bogen so hoch als möglich, oder besser gesagt über die Möglichkeit hinausspannt, so mußte es so weit kommen, daß die armen Seminaristen, von denen die Mehrzahl geistig mittelmäßig befähigt ist, die dazu meist mit nothdürftiger Vorbereitung in das Seminar eintreten, unter der Last des Lehrstoffes zuletzt erliegen, geistig todt gemacht werden, so daß sie endlich mit einem gründlichen Ekel gegen alles Lernen ihre Bildungsanstalten verlassen; so ist es dahin gekommen, daß die Seminarien nicht mehr Bildungsstätten für eine praktische Berufsart, sondern Akademien, Hochschulen, wie die junge Lehrerwelt sie so gern nennt, geworden sind. Man wollte Professoren, aber keine Lehrer bilden. Man versündigte sich gegen das ne

quid nimis! und gegen die weise Lehre: Man lasse Nichts lernen, was der Schule später Nichts mehr ist.

In Preußen, wo das zweite Wort Intelligenz heißt, ging man, wo möglich, noch weiter. Der Raum gestattet es nicht, nähere Forschungen anzustellen, wozu zahlreiche Schriften Stoff genug liefern würden. Wir beschränken uns daher nur auf das Bekenntniß, welches der bekannte protestantische Bischof Eylert in Berlin, der an der Organisation des Unterrichtswesens in Preußen den thätigsten Antheil gehabt, kürzlich in einer Schrift abgelegt hat: „Preußen, der Intelligenzstaat Deutschlands, hat sich in seiner großartigen Anstrengung, eine möglichst allseitige Bildung seinen Schullehrern zu verschaffen, gänzlich getäuscht und dadurch zu den letzten politischen Wirrnissen wesentlich beigetragen, indem er sich an seinen Lehrern halbgebildete, dünkelhafte, unzufriedene Leute herangezogen, die bei allen Umtrieben im Vordergrunde standen." Auch Diesterweg schrieb in seiner Broschüre „Zur Lehrerbildung," Essen 1849: „Selbst die Lehrer sind, so viel ich weiß, ohne Ausnahme mit ihrer Bildung nicht mehr zufrieden, sie verlangen dringendst unisono eine gediegenere Bildung."

Es ist begreiflich, daß unter solchen Verhältnissen, bei solchem Streben in diesen Ländern von allen Seiten nach Reform gerufen wird.

§. 5.

IV. Ist es billig und gerecht über alle Volksschulen und Schullehrer-Seminarien ein liebloses und vorlautes Verwerfungs-Urtheil zu fällen?

Nachdem wir die neue Doktrin der französischen Afterphilosophie und ihre traurige Rückwirkung auf alle Stände, wie auf Universitäten und das deutsche Schulwesen gezeigt haben: so mag daraus hervorgehen, daß die Erscheinungen unserer Zeit in ganz anderen Ursachen als in Elementar-

schulen und den Seminarien liegen; es mag im Gegentheile einleuchten, daß bei einer totalen Zerrüttung der socialen Verhältnisse die Seminarien und Schulen einen schweren, fast hoffnungslosen Kampf zu kämpfen haben.

Troz dem sprechen nicht unwichtige Autoritäten über diese Anstalten ein unbedingtes „Schuldig" aus. Wir müssen jedoch einen bescheidenen Zweifel einlegen. Man geht nämlich von dem falschen Schlusse aus: Weil einzelne Seminarien in diesem oder jenem Lande die Probe nicht bestanden haben, so müssen alle und in allen Ländern verurtheilt werden. In Bayern gestatteten weder die Instruction v. 1836, noch die k. Regierungs-Commissaire eine Mißbildung, und so viel bekannt, haben die meisten Seminarien im Geiste ihrer Instruktion gewirkt, ohne sich durch die auswärtigen Phrasen, Finsterniß, Aberglauben, Pfaffenthum irre führen zu lassen. Man war sich klar, mit wem man es zu thun hatte, und wußte, was man erzielen müsse. Man untersuche diese Anstalten in unserem Königreiche mit der größten Strenge — und sie werden alljährlich auf das Genaueste untersucht — nur wenige werden wir finden, welche die Probe nicht in jeder Beziehung bestehen. Wenn auch unter der großen Anzahl mancher Lehrer ausartet, so entkräftet dies unsere Behauptung nicht; denn wir bilden nur zwei Jahre an unseren Zöglingen, von denen mancher schon in einer verpesteten Luft aufgewachsen und troz aller glänzenden Zeugnisse schon manchem Laster verfallen ist; wir erhalten Jünglinge aus allen Ständen und Winkeln mit verschiedenen Anlagen und mangelhafter Vorbereitung, und zwar, nach dem Ausdrucke Jean Paul's, in ihren Flegeljahren stehend. Bei Allen einen bleibenden Charakter auszubilden, ist unter solchen Verhältnissen nicht immer im Bereich der Möglichkeit, abgesehen davon, daß sie bald wieder in lockere Gesellschaften zurückkehren und die gute Aussaat unter dem Unkraute erstickt; ad impossibilia nemo

tenetur! Die Charakterlosigkeit unserer Zeit ist allgemein geworden und das Mittel, alle Lehrer dagegen zu schützen, noch nicht erfunden. Gewissenhafte Seminarien entfernen wo möglich verdächtige Subjekte, oder geben wenigstens eine treue Censur. Außer dem Seminar haben wir über unsere Zöglinge keinen Einfluß, können also die nothwendige Fortbildung nicht pflegen. Nach einer früheren Praxis mußten junge Lehrer 3 — 6 Jahre lang eine Aernteferienprüfung am Seminar bestehen, und ihre Verwendung als Gehilfen und Verweser ging vom Seminar aus; dies war eine heilsame Fortbildung und mehr werth als alle Lehrerconferenzen.

Es ist in der neuesten Zeit Modeartikel geworden, über die Leistungen der Elementarschulen den Stab zu brechen und man geräth auch hier wieder in einen falschen Wahn: weil einige Schulen 1848 die Probe nicht bestanden und weil einige Lehrer Schurken gespielt haben, so müssen alle Lehrer Hoch- und Landesverräther sein. Darüber können wir uns in Bayern noch beruhigen. Wir zählen gewiß gegen 10,000 Elementarlehrer — wie viele von diesen stellten sich denn in Reihe und Glied der Bewegungspartei, obwohl man, wie schon früher auf Universitäten und Gymnasien, nun auch auf Seminarien und Elementarlehrer Jagd machte, und unausgesetzt alle Künste der Verführung anwendete; man spiegelte ihnen große Verheißungen vor, versprach ihnen freie, unabhängige Stellung und stellte ihnen selbst die Güter der Kirche in Aussicht. Hat nicht die bei weitem überwiegende Mehrzahl allen diesen Lockungen widerstanden? Selbst in Preußen hat das Kultusministerium die Zahl der Wohlgesinnten überwiegend erklärt. Welcher Stand ist denn in dem Sturmjahre in allen seinen Gliedern rein geblieben? Unter den Mördern Auerswald's und Lichnowski's soll ein Lehrer betheiligt gewesen sein, daraus geht aber nur hervor, daß auch Lehrer Zuchthauskandidaten werden können. Gibt es aber nicht Tausende von Lehrern, die ihr

Angesicht von einer solchen Abscheulichkeit abwenden? Uebrigens nennt Jordan am Grabe der Gemordeten ohne Scheu als die Ursache des Meuchelmordes die Aufhetzerei der Presse.

Wie in der Natur, so gibt es auch in der menschlichen Gesellschaft Stürme, wo die vorurtheilsfreie Betrachtung sich trübt und fast betäubt wird, und der Unsinn wie ein Miasma alle Köpfe ansteckt; daher finden wir bei den Heiden die Bachanalien, im Mittelalter die Eselsfeste und Carnevals; seit längerer Zeit spuckte das Revolutionsfieber, wozu alle Stände, mit und ohne Schulen, durch die schlechten Grundsätze der Zeit verführt, ihr Contingent stellten. Werfen wir einen Blick auf den Bauernkrieg, diesen ausgedehnten blutigen Aufstand, der hunderttausend Menschen das Leben kostete und überall rauchende Dörfer und Ruinen zurück ließ; die Seminarien waren damals noch nicht geboren. Blicken wir auf die erste französische Revolution, man kannte in Frankreich noch keine Seminarien und hatte nur wenige Schulen, und welche Gräuel wurden verübt! Auch am Rhein waren Seminarien unbekannt; es gab nur Schulen im alten Styl, die die wenigsten Menschen blos lesen und schreiben lehrten, und doch haben die Jakobiner in Mainz ihre Gesinnungsgenossen in Paris wo möglich an Tollheit noch übertroffen; in Italien liegen die Elementarschulen noch in der Wiege und doch flackerte die Revolutionsflamme aus allen Dächern; in dem schulenarmen Ungarn haben wir einen schrecklichen Bürgerkrieg erlebt, weil, wie überall, das Volk verführt war. Dringt sich nach solchen unläugbaren Thatsachen nicht unwillkürlich die Frage auf: Was wäre vielleicht 1848 ohne gut geleitete Schulen aus Deutschland geworden? Wir überlassen die Antwort dem denkenden Leser. Es ist doch Thatsache, daß in Schulen schlechte Grundsätze kaum verbreitet werden können.; denn sie werden stets controllirt von dem Lokalinspektor, und der

Bauer als Edukationsrath hat auch ein Wort drein zu reden; sie werden controllirt von dem Distriktsinspektor und Dekan; oft vom Landrichter und Kreisscholarchen; de facto stehen also die Schulen unter der strengsten und vielseitigen Aufsicht. Oder will man auch die Aufsichtsbehörde auf die Anklagebank setzen? Wer möchte dies wagen! Wir müssen vielmehr annehmen, daß sie in der Mehrzahl ihren Pflichten entsprechen; hätten sie nicht entsprochen, so würde der Schatten auf sie, nicht auf die Schule, noch weniger auf die Seminarien fallen. Wer mag also über diese streng beaufsichtigten Anstalten das Anathema aussprechen? Wer mag den armen isolirt stehenden Dorfschulmeistern die magische Kraft beilegen, Zustände herbeiführen, wie wir sie 1848 erlebt haben?

Wie viele redliche Lehrer hörten wir klagen, daß das, was sie jahrelang mühsam aufbauten, durch böse Gesellschaft oft in wenigen Stunden verloren geht; wer zählt alle die Klagen der Pfarrer und Lehrer über die häusliche Erziehung und über das böse Beispiel! Denken wir nur an die Arbeitervereine. Wenn auch der gut geartete Jüngling die Schule verläßt und tritt zum erstenmal in das Wirthshaus — und wer kann dies verhüten? — hört er da nicht frech über Gott und die Welt, über geistliche und weltliche Obrigkeit sprechen; hört man da andere Reden, als solche, die das keusche Ohr beleidigen, oder den Nächsten verläumden? L. Napoleon hat ein scharfes Auge auf Kneipen und dezimirt sie. Es ist bekannt, daß Ortschaften ohne Wirthshäuser verhältnißmäßig wohlhabender und besser gesinnt sind. So lange wir keine Sittengerichte einführen, welche schlechte und gotteslästerische Reden in Kneipen und auf offner Strasse hemmen, stehen unsere Kinder in Gefahr und wären wie sie wie Engel gebildet. Das vermag aber die Schule nicht; dazu gehören andere Kräfte.

Doch Curtmann macht eine wichtige Einwendung. „Hat

irgendwo die angebliche Bildung dazu beigetragen, daß man die Schranke der Gesetze achtet, Eigenthumsverletzungen unterlassen, die oberflächlichen heillosen Reden in den Volksversammlungen weniger beklatscht hat?" Mit dem Getriebe in Baden, dem Vororte der Demagogie, war man längstens nicht einverstanden. Wie es eine Thorheit war, die Schule als die einzige Bildungsanstalt hinzustellen, aus welcher das Heil der Welt ausströmt, und ihre Lehrer als die Stützpfeiler des Staates zu proklamiren; so ist es ebenfalls gefehlt und unbillig, die Schule für die Gebrechen der Zeit verantwortlich zu machen. Ihre Thätigkeit, die sich zunächst nur auf die Kindheit vom 6 — zum 12 oder 14 Lebensjahre erstreckt, vermag es nicht, den Menschen durch und durch zu bilden; ihr Einfluß steht außer Verhältniß zu dem bösen Beispiele, welches die Jugend von allen Seiten umgibt; ihre Kraft kann der alles niederreißenden Fluth allein nicht widerstehen. Ein Lehrer sagt: Man will, daß die Schule das bürgerliche Elend nicht nur vermindern, sondern auch beseitigen soll. Dies möchte uns gelingen, wenn uns vergönnt wäre, mit unseren Schülern unmittelbar nach der Schule in einen fremden Erdtheil auszuwandern, um ferne von europäischer Civilisation eine Colonie zu gründen.

Darum ist aber die Schule nicht ohne wichtige Bedeutung, wenn sie unter einem ächt christlichen Lehrerstand geleitet wird. Könnten wir jene Zeiten zurück rufen, wo christlicher Sinn und häusliche Tugend in den Familien wehten; wo ein Handschlag heiliger gehalten wurde, als heut zu Tage ein Eid; wo ein einfacher Empfangschein für ein Darleihen mehr Garantie gewährte, als nun eine dreifach versicherte Hypotheke; wo man sein Schicksal als eine Fügung Gottes ansah, wo man Gott gab, was Gottes, dem Kaiser was des Kaisers ist, und gerne gab; Fehler gegen das 6. Gebot kaum zu nennen wagte; wo gute Sitten mehr, als strenge Gesetze wirkten: so könnten wir alle Elementarschulen daran

geben. Die Menschheit würde sich ohne Lesen und Schreiben wohl dabei befinden. Aber bei dem großen Verfall der häuslichen Erziehung, bei den bösen Exempeln, welche die Jugend in allen Häusern und auf allen Gassen sieht, bei der sittlichen Fäulniß und Gleichgültigkeit gegen Religion, kurz bei einem sinnlichen materiellen Leben, das fast mit jedem Jahre neue Räume für Zuchthäuser erfordert, ist die Elementarschule eine **conditio sine qna non.** Die geistige Richtung im Volke können wir nicht mehr bannen; sie ist ein Strom, den wir nicht aufhalten könnnen. Wollten wir das alte Schulwesen, so müßten wir vorher die alten Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten zurückrufen — wer vermag dies? Nicht das verständige Lesen verdirbt den Menschen, sondern der verderbliche Stoff, der auf 100 Wegen auch in die Hütten der Armen dringt, und könnte auch Keiner lesen, so hört der Soldat, der Bauer, der Dienstbote in größern Städten genug, um das Volk zu verwirren und je ungebildeter dasselbe ist, desto leichter ist es schlechten Grundsätzen zugängig. Nur eine gediegene Bildung schützt gegen Anarchie.

Selbst die Sonn- und Feiertagsschule, die man in mißverstandenem Eifer abgekürzt oder aufgehoben wissen wollte, ist, wenn auch die intellektuelle Bildung weniger befördernd, doch ein kräftiges Vehikel in dem gefährlichsten jugendlichen Alter: sie hält den jungen Menschen von Märkten und Kirchweihen, Wirthshäusern, Tanzböden und Raufereien ab, und schon dadurch ist unendlich Viel gewonnen.

§. 6.

V. Vor welcher Klasse von Volksschullehrern ist mit allem Ernste zu warnen?

Wenn wir die Mehrzahl der Lehrer in Schutz genommen, so glauben wir einen Akt der Gerechtigkeit geübt zu haben; durch unbillige Vorwürfe gewinnt man nicht. Der

Lehrer hat einen schweren, oft kummervollen Beruf und nicht selten mit Nahrungssorgen zu kämpfen. Die Lebensversicherungsbank zu Gotha berichtet, daß unter Lehrern beinahe die größte Sterblichkeit herrsche. Unsere Meinung ist, dem braven Lehrer drücke man, wie er verdient, die Hand und schütze ihn gegen Nahrungssorgen; dem Unwürdigen versperre man das Schulzimmer mit 12 Schlössern; und ihre Anzahl, wenn auch nicht so groß, wie man angibt, ist doch groß genug wegen des Beispiels; **nitimur in vetitum!**

Es gibt eine Klasse von Lehrern, von denen Curtmann sagt: „Jedes Schulmeisterlein dünkt sich ein Heiland zu sein, aber kein demüthiger, sondern würdig der höchsten Anerkennung und Belohnung;" eine Klasse von Lehrern, die sich in der That einbildet, von ihrem A, B, C hänge die Existenz der Königreiche ab, während doch diese Helden der Wirthsstube, der Volksversammlungen und Conferenzen Schwächlinge in ihren Schulen sind. Einbildung macht krank, daher die krankhaften Aeußerungen:

1) Unzufriedenheit mit den Gehaltsbezügen. Undank ist aber das schwärzeste Laster, welches die empfangenen Wohlthaten nicht hinter die Ohren schreibt. Hat man schon vergessen, was der Staat seit einem halben Jahrhundert für die Schule, insbesondere für Verbesserung der Lehrer Gehalte gethan hat? Sonst gab es Wandertische und wandernde Schulen; sonst war der Lehrer bei Hochzeiten der Harlekin und hütete im Sommer das Vieh, im Winter die Kinder um schlechten Lohn; nun bezieht jeder definitiv angestellte Lehrer 200 — 400 fl. fixen Gehalt und häufig noch mehr; sonst war der kranke Lehrer seinem Schicksale überlassen, nun sorgt die Regierung nach Kräften für ihn; ja man kann sagen, mit väterlicher Freigebigkeit gewährt sie Reisestipendien zum Gebrauche einer Badekur, obgleich diese Gnade nicht selten mit Unredlichkeit erschlichen, mit Gewissenlosigkeit mißbraucht wird; sonst waren seine Wittwe und

Waisen dem Bettelstabe oder der Barmherzigkeit guter Menschen anheimgegeben, nun sind im Vaterlande Anstalten getroffen für alte gebrechliche Lehrer, für ihre Wittwen und Waisen — freilich nicht in dem Grade, wie bei den Staatsdienern, was sie nicht sind. Wem ist es aber verwehrt, eine höhere Bahn einzuschlagen? Viele junge Lehrer haben die Elementarschule aufgegeben, besuchten nach Vorschrift Gymnasien, Lyzeen oder Universitäten und es steht ihnen der Eintritt in die höchsten Staats- und Kirchendienste offen. Warum versucht ihr es nicht, ihr Maulhelden? Ihr wollt wohlfeilen Kaufs einen Staat im Staate bilden, glaubt, die Schule das sind wir, und meint, da nach Gutdünken schalten und walten zu können. So ist es aber nicht; ihr seid der Schule wegen, nicht aber die Schule euretwegen da; ihr seid nur im Sold, nicht im Eigenthume der Schule. Staat und Kirche kapituliren nicht mit euch, dies Recht steht euch nicht zu. In der That supplizirt ihr allerunterthänigst um das, was euch geboten wird. Der Staat geht redlich mit euch um und sagt euch offen: so viel kann man geben -- wer nicht will, der sehe sich nach etwas Anderm um; der versuche, ob er Kenntniß, Talent und Verdienst genug besitze, sich den gestickten Kragen eines Regierungsrathes zu erwerben, wornach ihr zum Spotte der Welt so kindisch einfältig haschet. Ihr schreit nach einem Ministerium, natürlich mit den exaltirtesten Conferenzmitgliedern umgeben, und nach Schulräthen aus eurer Mitte. In einer Provinz verlangten vornehm gewordene Schullehrer gestickte Uniform; ein Witzbold proponirte einen blauen Rock mit rothen Aermeln, und Beinkleider halb grün, halb gelb, die Schellenkappe zur Kopfbedeckung. Glaubt ihr, das Land habe keine andere Aufgabe, als für euch zu sorgen? Wir haben in Bayern 10,000 Lehrer, und wenn der Staat jedem nur 100 fl. Zuschuß geben wollte, so müßte das Volk eine Million Steuer mehr zahlen, eine fast unerschwingliche Summe! Und

wird der Lehrer mit 600 fl. zufriedener sein? So wenig, als mit 300 fl.; wird der Lehrer mit 600 fl. mehr leisten, als jener mit 3 — 400 fl.? Wir könnten das Gegentheil beweisen: wir kennen Lehrer, die finanziell besser stehen, als ein Landgerichtsassessor, aber am allerwenigsten befriedigen. Glück und Zufriedenheit kommen nicht von Außen: sie sind nur im Innern zu finden, und wenn ihr dies nicht gelernt habt, so bleibt ihr, wie unzählige Andere, bei 1000 fl. Einkommen armselig; es gibt eine große Anzahl von Lehrern mit geringem Gehalte und doch gutem Haushalt und nicht ohne Verdienste; bei ihnen gehet in die Schule!

2) Die zweite krankhafte Erscheinung ist Aufgeblasenheit. Jene Aehren, die so aufrecht stehen, geben wenig Körner. „Die großen Conferenzredner und die Journalschreiber, sagt Curtmann, haben notorisch die schlechtesten Schulen; Alles, was sich Gefährliches von der Kränklichkeit eines Lehrers und mit übermäßigem Privatunterrichte verbindet, das verbindet sich fast in noch höherem Maße mit den permanenten Schriftstellern, womit sich nun auch die gesteigerte Eitelkeit und Rechthaberei vereinigt; die Lehrer, welche an den Brüsten des Seminars gesogen haben und dieselben hintennach begeifern und herabsetzen, leiden an Eitelkeit und Universitäts Nachahmung.“ Sie gleichen undankbaren Kindern, die ihre Mutter in's Gesicht schlagen; sind, wie Hume von Rousseau sagt, im Busen erwärmte Schlangen. Zeiget vor Allem durch Thaten die besseren Früchte euerer Werke, ihr werdet wahrlich mehr Theilnahme und Hülfe finden — denn die Zeit bringt Rosen — als durch alle eure Tiraden, unbefugten Proklamationen Flugschriften und maßlosen Ansprüche. Es ist euch jedenfalls heilsamer, als daß ihr euch aus Habsucht und unklugem Streben nach persönlicher Ungebundenheit in die Reihe der Umsturzpartei gestellt habt, ohne einzusehen, daß diese Partei euch als feile Werkzeuge benützen wollte, um mit euren

Pfoten die Kastanien aus dem Feuer zu holen; und wenn sie ihren Zweck erreicht, euch als abgenützte Waffen in die Rumpelkammer geworfen hätte. Die jüngste Geschichte in Belgien hätte euch eines Besseren belehren können — ihr möget es verantworten, daß ihr durch eure Thorheiten euren ganzen Stand im Lande in Mißkredit gebracht habt.

Solchen Subjekten muß man die Schule mit 12 Schlössern versperren; sie sind meineidig gegen die Regierung, der sie Treue und Gehorsam geschworen haben; sie versündigen sich an der jungen Generation, die sie, wenn nicht auf Abwege führen, doch vernachläßigen; sie sind untreu ihrem Berufe, denn sie beschäftigen sich mit Allem, nur nicht mit ihrer Schule; sie sind Verführer ihres Standes, indem sie durch ihr ungemessenes Geschwätz in Conferenzen, Zeit- und Flugschriften, die auf das Gebiet einer gehässigen, anmaßenden und verderblichen Polemik gerathen, Unzufriedenheit erregen und jungen unerfahrnen Leuten die Köpfe verwirren, sie sind Feinde ihres Standes, indem sie durch ihren anmaßenden Stolz und durch ihr zügelloses, unsittliches Leben einen schwarzen Schatten auch auf die besseren Lehrer werfen, bis sich die Regierungen vermüßiget finden werden, Anordnungen zu treffen, die den Schuldigen wie den Unschuldigen nicht erwünscht sein dürften. Alle besseren Lehren werden daher einstimmig rufen: Behüt' uns Gott vor solchen Freunden; gegen unsere Feinde werden wir uns schon schützen!

§. 7.

VI. Das pädagogische Finale der Aufklärungspartei: Trennung der Schule von Kirche und Staat, und in Folge dessen Lehrfreiheit.

Vom hohen Olymp der Aufklärung ertönte auch der Posaunenschall: Emancipation der Schule von Kirche und Staat und unbedingte Lehrfreiheit. Dieses ganz unpraktische Thema hätten wir gerne mit Stillschweigen übergangen,

wenn nicht in den neusten Zeitschriften dieses alte unerquickliche Jakobinerlied wieder nachgesungen worden wäre. Wer staunt nicht über solche knabenhafte Propositionen! Glaubt man, die Kirche, die weltbekannte große Erzieherin der Völker, wird sich von Lehrern vorschreiben lassen, wie sie lehren und erziehen soll? Glaubt man, der Staat werde die Bildung seiner jungen Generation dem Gutdünken überspannter Lehrer anheimgeben oder sich von diesen sogar Gesetze vorschreiben lassen? Doch wir müssen, damit ihr wenigstens die überwiegende Mehrzahl der besser gesinnten Lehrer durch eure plausiblen Kunstwörter nicht bestechet, eine kleine Belehrung geben, und zwar in eurem materiellen Interesse, denn durch höhere Beweggründe seid ihr nicht zu bekehren.

a) Das Verhältniß der Schule zur Kirche hat seinen Grund in der christl. Religion. Die Leitung der Schule durch die Kirche geht bis zu den apostolischen Zeiten hinauf. Seitdem das Christenthum unter Constantin und Theodosius zur Herrschaft gelangte, wurzelt es in der Jugend, d. h. in der Schule. Die Kirche ist die Mutter derselben. Gleichwohl brütete der moderne Zeitgeist über das Thema: Trennung der Schule von der Kirche, und ein Theil der Lehrer half mit. Die katholischen, weniger universitätsmäßig gebildet, fürchteten aber in einer solchen Trennung einen großen Verlust ihres Einkommens. Der Verfasser fühlt sich nicht berufen, als **defensor ecclesiae** aufzutreten, die Kirche bedarf seiner schwachen Waffen nicht; aber er will nur in das Gedächtniß zurückrufen, daß die Geistlichen in materieller und geistiger Beziehung Großes für die Schule gethan haben. Viele Schulen verdanken ihnen ihre Entstehung; sie sind die Träger der pädagogischen Literatur. Wo stände der Schulwagen, fragt Harnisch, wenn ihn dieselben nicht ins Geleise gebracht hätten? Wird der Lehrer der Leitung des Clerus entzogen

und der Gemeindeverwaltung untergeordnet, dann wird er erst aus seinem Sommernachtstraume erwachen: **Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.** Wird sich die emancipirte Schule der Kirche feindselig entgegenstellen (und das ist nicht unwahrscheinlich, denn der gewiß nicht sehr kirchlich gesinnte Campe sagt schon: „Die Kirchen fürchten den verkehrten Vortrag in allen Disciplinen und sie haben nicht unrecht: nicht blos in theologischen Lehrstunden gibt es Gelegenheit, das Ansehen der Kirche zu untergraben, man kann dergleichen überall, sogar in der reinen Mathematik, wo nicht finden, doch erzwingen"), dann wird die Kirche zeigen, daß an sie der Ruf ergangen ist: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!" Sie kann, sie darf die Jugenderziehung nicht aufgeben; sie würde ihrem Berufe untreu und ihre Fundamente erschüttern; sie wird dann, und sie muß, wo noch christlicher Sinn herrscht, Pfarrschulen begründen, und dies wird in protestantischen nicht minder, wie in katholischen Ländern erfolgen — und dann wird man der emancipirten Schule die Todesglocken läuten. Die Kirche hat eine größere und höhere Macht; die Schule ist nur kräftig mit der Kirche; getrennt von derselben ist sie ohnmächtig, verlassen. Belgien hat uns jüngst die große Lehre gegeben: die Pfarrschulen haben dort die Gemeindeschulen verschlungen. Die vorzüglichsten Pädagogen Deutschlands: Sailer, Schwarz, Hergenröther, Harnisch und viele Andere haben die Nothwendigkeit des christlich religösen Prinzips als Grundlage der Erziehung aufgestellt; in ihm, sagt Leibnitz, liegt das Heiligende des Willens. Diese Pädagogen haben sich um die Schule edlere Verdienste erworben, als die Emancipationshelden, die, mit dem Glauben zerfallen, nur zerstören, aber nicht aufbauen. Es ist ein grober Irrthum, zu übersehen, daß die Schule auch Erziehungsanstalt ist, daß die G e m ü t h s b i l d u n g, eine so nothwendige Forderung unserer Zeit, nur auf dem Boden der Religion gelingt. Nur

ihre heiligende mächtige Kraft erregt Scheu vor Unsittlichkeit und Schlechtigkeit. Achtungswerth erscheinen uns die ostfriesischen Lehrer, welche freimüthig erklärten, sie wollten lieber gar nicht Lehrer sein, als den Religionsunterricht missen; dieser sei ihnen gerade die Perle ihres Berufes. Diese Männer fühlen ihre Würde. Trennt die Schule von der Kirche, so pfleget ihr Eigendünkel, der des Heiligsten spottet; und pflanzet Leichtsinn, der die Bande des geselligen Lebens auflöst und mit Anarchie und Barbarei sich endiget

b) Man verlangte Trennung der Schule vom Staate und in Folge dessen unbedingte Lehrfreiheit, d. h. Jeder, der lehren will, darf lehren, was er mag. Dies knabenhafte Benehmen dem Staate gegenüber und die Quellen, aus welchen diese unlautere Doctrin entsprungen ist, wollen wir hier nicht untersuchen; genug, wir wissen, daß Hunderte das Zauberwort, „Lehrfreiheit“ instinktartig wie gewisse Thiere nachschnattern, wenn eines intonirt. Wir wollen nur die nächsten Folgen einer getrennten Schule und einer gepriesenen Lehrfreiheit näher prüfen. Vor Allem wird das Volk die Lehrfreiheit ex jure libertatis in Anspruch nehmen. Wer aber mit dem Volke vertraut ist, wird die Ueberzeugung theilen, daß unter hundert Schulgemeinden $^4/_5$ die Sommerschulen aufheben; denn sie brauchen ihre Kinder zum Hütten, Kinderwarten, für Feld und Haushaltung. Der Lehrer ist nun ein Semester beschäftigunslos; denn von der Kirche ist er schon getrennt, und für Nichts zahlt der Bauer Nichts. Er wird ihm also Walburgi aufkünden; Martini wird sich schon wieder ein Lehrer finden und sollte es der Viehhirt sein, der ohnehin im Winter disponibel ist. Gestehen wir uns nur, die Kinderpflege liegt dem gemeinen Manne nicht sehr am Herzen. Bei einer Blatternepidemie machte man einen Ortsvorstand aufmerksam, die Kinder gegen Ansteckung zu schützen: „Kinner ham mer gnug!“ war die lakonische Antwort. Wenn ein Thier

im Stalle krank wird, eilt der Bauer sogleich zum Nachbar oder zu wem sonst, der von der Viehdoktorei Etwas versteht. Dieses ist recht; denn der Gerechte erbarmt sich auch des Thieres: aber unrecht ist es, wie es leider oft geschieht, wenn man kranke Kinder ihrem Schicksal überläßt.*) Es ist klar, daß solche Leute für die Schulbildung ihrer Kinder soviel wie nichts thun, wenn die Lehrfreiheit einmal ausgetrommelt ist. Von dieser Behauptung gehen wir nicht ab, was auch Schwärmer des Fortschritts immerhin einwenden mögen: wir stehen auf dem Boden der Erfahrung. Belgien, das Land der Lehrfreiheit, zeigt uns den trostlosen Zustand seiner Schulen, seitdem die provisorische Regierung 1830 unbedingte Lehrfreiheit proklamirte und das gesammte Schulwesen den Händen des Volkes, dem freien Willen der Privaten übergab. Die erste Frucht dieser Lehrfreiheit war, daß die Gemeinderäthe den Gehalt der Lehrer aus ihrem Budget strichen und sich die Sorge für Erziehung und Unterricht vom Halse schafften. „Die guten Gemeindeschulen, klagt der Gouverneur v. Hennegau, müssen den Privatschulen, die erstere nicht ersetzen, weichen, und die Zahl tüchtiger Lehrer vermindert sich durch Todesfälle aus Mangel an Schullehrer-Seminarien". „Schulen genug, sagt ein Bericht von Luxemburg, aber schlechte Lehrer, die kaum die ersten

*) Die Schulkommission des Kantons Glarus sagt in ihrem Berichte über die 3 Jahre 1845 — 48 S. 9 Folgendes: „Leider ist auch unser Volk, nicht der gebildetere, aufgeklärtere Theil desselben, der Mittelstand und der Reiche, welche die Minderzahl ausmachen, sondern die eigentliche Masse des Volkes, noch keineswegs so vom Schuleifer durchdrungen, wie man es oft zu glauben scheint und laut zu rühmen pflegt; denn der rechte Schuleifer kömmt erst da, wo bereits ein gewisses Maß von Bildung vorhanden ist. Nun ist aber ächte Bildung und Gesittung noch nicht Gemeingut des Volkes und Eigenthum des einzelnen Bürgers geworden; unser Volk ist daher in der Mehrzahl seiner Glieder noch gleichgültig für das Schulwesen."

Elemente der Kenntnisse besitzen, welche sie lehren sollen. Manche halten nur in den Wintermonaten Schule, weil sie ihre Geschäfte als Maurer und Zimmerleute nicht fortsetzen können, denn sie sind wohlfeiler als gebildete Lehrer, die mit ihren Familien den traurigsten Schicksalen anheimgegeben sind." Nach Vischers genoßen schon 1835 bei 200,000 Schulpflichtige keinen Unterricht. Noch mehr ist das weibliche Geschlecht vernachlässiget, von dem 2 Dritttheile keine Schule besuchen. Es würde da nach Verlauf von 5 Jahren mit der beglückenden Lehrfreiheit noch schlimmer ausgesehen haben, wenn nicht noch einige Früchte der holländischen Regierung fortgewirkt hätten. Nun erbarmte sich der Clerus der Jugend: man gründete Pfarrschulen.

Andere glauben in Amerika das Eldorado der Lehrfreiheit suchen zu müssen. Im Allgemeinen bleibt der nordamerikanische Congreß in Beziehung auf Volksbildung indifferent, wenn er auch den 36ten Theil aller Staatsländereien zur Unterstützung der öffentlichen Schulen aussetzte und einzelne Freistaateu immerhin das Bedürfniß fühlen, sich des Schulwesens anzunehmen. Nach der Verfassung von Texas vom 27. Aug. 1845 Art. X. §. 2. soll die gesetzgebende Behörde sobald wie möglich Freischulen im ganzen Staate errichten und die Mittel zur Unterhaltung durch Besteuerung vom Besitzthume schaffen. Aber trotzdem wird im Allgemeinen an guten Lehrern aus Mangel an Seminarien geklagt und wo es gute Lehrer aus Zufall gibt, werden sie in Folge der Wahlfreiheit nicht angenommen. Ihre Besoldung ist gering, 20 — 30 Dollars per Unterrichtsmonat, deren durchschnittlich nicht über 6 sind, während der Taglöhner 45 Dollars verdient; daher muß der Lehrer noch ein Handwerk dabei treiben. Alle sind nur temporär angestellt, weil die Gemeinden befürchten, der auf immer Gewählte würde an Eifer erkalten. Fast überall sind Schulkommissio-

als Organ der obersten Schulbehörde aufgestellt. Doch

schreibt Grisson, daß man bei Besetzung dieser Aemter mehr auf die Partei sieht, zu der die Wählenden sich bekennen, als auf intellectuelle und moralische Befähigung für das Amt, die sich deßhalb oft besser auf Abrichten von Ochsen, als auf die Erziehung der Jugend verstehen. Ein amerikanischer Schriftsteller spricht von Lehrern, denen man kein Lieblingspferd anvertrauen möchte. Man wählt gewöhnlich Handwerker und zwar solche, die zu schwach oder auch zu faul sind, um durch körperliche Anstrengung ihr Brod zu verdienen. Wo in Amerika, ohne alle Stiftungen, im Allgemeinen für das Schulwesen noch Etwas geschieht, so ist dies dem Einflusse der Regierung zuzuschreiben; aber noch häufig findet man nur Abneigung gegen die Schule, denn in der gelehrten Bildung sieht der Pöbelhochmuth den Verfall seiner Freiheit (Vergl. Schöppner). Dies ist das Resultat der Lehrfreiheit in Amerika.

Also nicht vom Volke, noch weniger von der Umsturzpartei, sondern vom Staate und von der Kirche hat der Lehrer sein Heil zu erwarten.

B. Reform des deutschen Schulwesens.

§. 8.

I. Zweck der Elementarschule. Zu allen Zeiten gab es gesinnungstüchtige Männer, welche sich mit der Lösung der Schulaufgabe beschäftigten, denn sie handelt über die Bildung von mehr als $^3/_5$ des Volkes. Es ist natürlich, daß in der Beantwortung einer so wichtigen Lebensfrage die Meinungen sehr verschieden sind. Wir versuchen es, mehr den Weg der Erfahrungen aus dem praktischen Leben einzuschlagen.

Im Hinblicke auf das Gebrechliche im Familien- und

öffentlichen Leben wird Niemand in Abrede stellen können, daß die Schule die Erziehung und den Unterricht zur Aufgabe habe. Wir hätten also vor Allem den Erziehungszweck, der nur aus der Bestimmung des Menschen genommen werden kann, aufzufassen.

Der Mensch gehört der Natur- und Geisterwelt an; an ihm unterscheiden wir

a) das Animalische, den Körper, das Sinnliche;
b) das Humane, das, was den Menschen vom Thiere unterscheidet: Vernunft und freier Wille, das Geistige;
c) das Divine, Gottähnlichkeit; Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde.

Der Körper, den der Apostel eine Wohnung des hl. Geistes nennt, muß als Organ des Geistes gebildet; und im Geiste das religiöse Prinzip gebietend werden. Bilde also den Körper als Organ des Geistes; bilde die Vernunft und den Willen. Da aber der Mensch nur dann in seiner Vollendung dasteht, wenn er die Anforderung des göttlichen Lehrmeisters: „Seid vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist!" an sich möglichst verwirklichet hat, so ist seine höchste Bestimmung: Bildung zur Gottähnlichkeit. Daher sagt Sailer: „Die Erziehung baut dem Höchsten eine Herberge im Geiste und dem Geiste eine im Körper. Der Leib gehorche dem Geiste, der Geist Gott."

Der Mensch kann aber kein isolirtes Dasein haben, er muß in Verbindung mit anderen Menschen, in der Familie in der Gemeinde, in der Kirche und im Staate leben; er ist Mitglied der ganzen Menschheit. Wie der menschliche Körper aus verschiedenen Gliedern besteht, alle zum Ganzen gehören und jedes in seiner Art wirkt, so besteht ein Staat aus verschiedenen Ständen und bildet eine Verbindung differirender Manchfaltigkeit zu einer bestimmten Einheit; was der Eine nicht hat und nicht thun kann, das haben und

leisten die Andern, Alle wirken für den gemeinsamen Staatszweck. Ein Staat kann aber nur bestehen, wenn allen Mitgliedern desselben a) Gehorsam gegen die Obrigkeit unverletzbares Gesetz und b) die Beförderung des gemeinsamen Zweckes Jedem Bedürfniß ist. Daher hat die Erziehung Achtung gegen das Gesetz und begeisternde Liebe gegen Regenten und Vaterland zu erzeugen und den Egoismus auszurotten; denn Egoismus ist der Tod aller Tugenden. In Gottähnlichkeit, Gottesfurcht und Frömmigkeit liegt das Heil der Menschheit wie des Individuums und umfaßt Alles, was die Philosophen durch alle Jahrhunderte Wahres und Brauchbares hierüber gesagt haben.

§. 9.

Zur Erreichung seiner Bestimmung bedarf aber der Mensch auch Kenntnisse und die Befähigung, nach diesen gewonnenen Kenntnissen als sinnlich vernünftiges Wesen zu leben. Der Unterricht hat daher nicht nur allein das Erkenntniß-, sondern auch und vorzugsweise das Gefühl- und Willensvermögen zu bilden. So wird der Unterricht, was er sein soll, ein Mittel zur Erziehung, wo Sittlichkeit und Wissen Hand in Hand gehen.

Welche Kenntnisse hat die Schule mitzutheilen? Der Mensch steht im Verhältniß zu Gott und lebt mit Menschen in der Natur; er bedarf also Kenntnisse von Gott, von der Natur und dem Menschen und von den Formen, durch welche er diese Kenntnisse auffassen kann, nämlich Sprache und Zahl.

Dies eröffnet aber ein unermeßliches Feld von Kenntnissen und es liegt die Frage nahe, wie viel ist dem Menschen von diesen Kenntnissen nothwendig? Darüber entscheidet der Beruf. Im Staate unterscheiden wir im Allgemeinen zwei Stände: a) den niedern, oder Bauern- und Gewerbstand, den Träger des materiellen Lebens; b) den höheren Stand, den Träger des geistigen Lebens.

Die Bildung des höheren Standes liegt außer dem Bereiche der Elementarschule, wenn dieselbe auch die Elemente zur höheren Bildung zu geben vermag. Die deutsche Schule hat es zunächst mit der Bildung der Kinder aus den niederen Ständen zu thun; sie fragt nur nach dem Berufe und den dazu nothwendigen Kenntnissen für die arbeitende Klasse, welche physische Kraft, Ausdauer im Arbeiten und praktischen Verstand voraussetzt; dann aber auch eine christliche religiöse Bildung und jene Grundkenntnisse in Anspruch nimmt, welche ihm zur Erzeugung und Verarbeitung der Naturprodukte dienen.

a) Durch die sittlich-religiöse Bildung soll in ihm Gottesfurcht erzeugt werden. Diese gewährt ihm den Frieden, welchen ihm die Welt nicht geben kann, und spricht sich im Glauben, in Liebe und Hoffnung aus. Das Mittel dazu ist Gottesdienst, den Niemand entbehren kann, so lange der Geist die sinnliche Hülle bewohnt Gottesfurcht allein macht den Menschen in allen Verhältnissen zufrieden mit seinem Loose und mäßiget das materielle Bestreben, indem sie ihn immer auf ein höheres Leben hinweiset.

Möchte aber der Religionsunterricht mehr in geschichtlicher Form ertheilt werden, um das Gemüth zu erwärmen denn tausend und tausend Fragen und Antworten, Schriftstellen, Verse und Definitionen verwirren nur den Verstand. lassen das Herz kalt und frommen der religiösen Bildung nicht, eben so wenig ein todtes Memoriren, welches nicht nur qualvoll und erfolglos für die Kinder ist, sondern auch bedenklich wird, weil der Abscheu oft auf den Gegenstand selbst fällt. Möge das Beispiel der ersten Christen nicht verloren sein: Gregor von Nyssa schreibt von Macrina: Ihre Mutter ließ ihr Stellen aus der hl. Geschichte lernen, die ihrem Alter angemessen waren; Leonidas erklärte seinem Sohne Origenes den Inhalt der Bibel. Die er-

sten Christen fragten nicht nach Beweisgründen, sondern wie man durch Befolgung der Lehre Jesu in das ewige Leben eingehen könne. Hinweg also mit aller Zweifel erregenden Kritik — überlaßt sie den Philosophen, verschont aber die Kinder damit, welche in und durch den Glauben leben sollen. Kritik tödet den Glauben.

b) Der Mensch soll sich auch des **Vaterlandes** und seiner Einrichtungen bewußt werden; denn ohne Kenntniß des Vaterlandes ist eine Vaterlandsliebe nicht denkbar. Sie gedeiht aber wieder nur auf dem Grund und Boden der Religion, welcher die edelsten Bürgertugenden entsprießen: sie zeigt im Fürsten den Stellvertreter Gottes, in der Obrigkeit den Schutz für Person und Eigenthum, im Vaterlande die Heimath und die Gesellschaft, an welcher unsere gegenseitigen Interessen geknüpft sind. Auch von dieser Seite bewährt sich das Christenthum als den Träger der Civilisation, als kräftiges Bollwerk gegen Barbarei. In den Tagen, wo man Religionsspott zu dem guten Ton zählte, drohte der ganzen Gesellschaft Anarchie und Auflösung. Die Alten dachten nicht unrecht: erzieht die Menschen zu guten Christen, dann habt ihr gute Bürger. Die Kirchenväter Justin, der Martyrer, und Origenes forderten in ihren Schutzschriften die Heiden auf: „Prüfet unsere Grundsätze und ihr werdet euch überzeugen, daß ihr keine Unterthanen habt, die treuer gegen euch und geneigter sind, die öffentliche Ruhe zu erhalten.“ Aber bei dem hohen Interesse der Menschheit! politisirt nicht in der Schule; der Bauer, der mit der Zeitung hinterm Pfluge geht, ackert dem Gant zu, und der Schneider, der über Staatsverfassung raisonnirt, fertigt schlechte oder gar keine Kleider.

c) Unsere Kinder sind von der Natur umgeben, schon deßhalb und weil sie bestimmt sind, Produkte zu erzeugen und zu verarbeiten, können ihnen gewisse Kenntnisse über

die Naturkunde nicht vorenthalten werden; aber nur keine wissenschaftlichen Systeme, kein Amalgama von Namen und Zahlen, sondern Sachkenntnisse für das Leben. Die ganze Weltkunde mit Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre, Landwirthschaft, Gewerbkunde und Geschichte soll ein concentrirtes, anschauliches Bild, eine einfache, intensive Schilderung a) über die Heimath, b) über das Vaterland, c) über die Erde enthalten.

---

*) In keiner Unterrichtssparte waltet mehr Willkür, wird Ziel und Maß mehr überschritten, oder weniger geleistet, dabei weniger Ordnung und methodischer Takt beobachtet, als in den Lehrgegenständen über die Weltkunde, welche, wie gesagt, nicht vereinzelt, sondern als ein harmonisches Ganze, nicht wissenschaftlich, sondern elementarisch gelehrt werden sollen. Der vorausgegangene Unterricht muß immer die Grundlage des folgenden und der folgende die Vervielfältigung des vorausgegangenen sein. Wir versuchen ein kurzes Schema. Die erste Stufe ist die Heimath: sie umfaßt die Familie, die Gemeinde und den Gerichtsbezirk. Ist die Familie, der Hof, beschrieben, so gehe man zur Schilderung der Gemeinde über, die aus mehreren Höfen, Familien, besteht. Es wird dem Kinde der Riß seines Gemeindebezirks topographisch gezeigt, da können viele Menschen nur unter gewissen Bedingungen leben; wie in der Familie Ordnung, Zusammenwirken und Gehorsam gegen den Vater, Gedeihen bringt, so ist auch in der Gemeinde Ordnung und gemeinsames Streben unter einer Oberleitung nothwendig; Gehorsam muß Alle beseelen. Der Unterricht entwickelt sich weiter: Wovon leben die Ortsbewohner? Hier werden Bemerkungen über Natur, Gewerbkunde und Landwirthschaft, wie sie das Kind in der Gemeinde wahrnimmt, eingestreut. Hat das Kind so ein Bild von dem gegenwärtigen Zustande seiner Gemeinde aufgefaßt, so ergibt sich die Frage, ob es immer so war? In früheren Zeiten sah es anders im Dorfe aus; es werden also geschichtliche Bemerkungen über glückliche oder unglückliche Ereignisse, die die Gemeinde getroffen, über jene Männer, welche sich um dieselbe Verdienste erworben haben, zur Nachahmung, über Böse, zum abschreckenden Beispiele mitgetheilt. Mehrere

Bei den Niedern im Volke ist Erfüllung ihrer Pflichten und Geschicklichkeit in ihrem Berufe die Hauptsache.

Gemeinden bilden einen Gerichtsbezirk; es wird derselbe Lehrgang wie bei der Gemeinde eingehalten: eine geographische Beschreibung in Aufführung der Dörfer, ihre Verbindungen durch Strassen, Eisenbahnen, Bäche, Flüsse, Kanäle; die Flüsse entspringen aus den Gebirgen, Angabe derselben. Auch der Gerichtsbezirk ist eine große Familie; alle müssen zu dem gemeinsamen Zwecke beitragen und einander unterstützen: liebe deinen Nächsten wie dich selbst. An der Spitze steht ein Richter, der für den ganzen Bezirk sorgt: Dankbarkeit, Liebe, Gehorsam gegen die Obrigkeit. Auch hier ernähren sich die meisten von Landbau und Gewerben, also Beschreibung des Bekannten in Verbindung mit der Naturkunde, aber nur wie ihre Erscheinungen im Gerichtsbezirke sich äußern. Die Kinder fangen an, die 3 Reiche in der Natur nach den Merkmalen zu unterscheiden und später die Hauptklassen der Thiere, Pflanzen und Steine sowie deren Nutzen und Schaden kennen zu lernen. Auch im Gerichtsbezirk hat es vor Zeiten anders ausgesehen, daher folgen einige geschichtliche Notizen. So erhält das Kind ein lebendiges Bild von seiner Heimath und dies genügt; denn wenn der Lehrer per Woche nur eine Stunde in dieser Weise Unterricht über die Weltkunde ertheilt, so bringt er den Kindern viele nützliche Kenntnisse und zwar anschaulich, wie sie im Leben vorkommen, bei, und kann desto mehr Zeit für die nothwendigen Lehrgegenstände verwenden. Bewährte Pädagogen haben sich über diese Unterrichtsweise ausgesprochen; nur über das non multa, sed multum ist man weit auseinander gegangen, daher muß in den Schulbübüchern der gegebene Stoff Ziel und Maß setzen. Aehnlich wie die Schilderung der Heimath, sind auch jene des Vaterlandes und der Erde zu behandeln. Der Unterricht über Weltkunde erfordert übrigens eigens für die Schule gefertigte Landkarten. Am intensivsten sei die Schilderung über die Erde; man spreche von dem Wunderbaren in der Natur, von den Eisfeldern der Pole, von den Sandwüsten in den Tropenländern, von den feuerspeienden Bergen, dem unermeßlichen Weltmeere; von den Eigenthümlichkeiten der Thiere, von den Schönheiten und Nutzen der Naturprodukte; das ist wohl für Kinder mehr werth, als alle Linne'schen Staubfäden.

Ein Wust von Kenntnissen schadet ihnen; tiefes Denken liegt außer ihrer Sphäre, nur praktischer Verstand ist ihnen nothwendig, wenn sie nicht der Armuth oder dem Betruge preis gegeben werden sollen; aber ihr Denken, selbst ihr Fühlen muß sich an das Gegebene anlehnen. Dazu bedarf es keiner Kritik, nicht einmal des Kopfrechnens nach pestalozzischer Form und der Orthographie. Das Leben bietet reichen Stoff. Laßt die Kinder messen und berechnen, wie hoch das Zimmer, wie breit die Straße oder der Bach ist. 2c.

d) Einen vorzüglichen Rang in der Schule nimmt die Sprache als das geistige Band für den geselligen Verkehr ein. Auch hier ließ man sich große Verstöße zu Schulden kommen. Grimm's und Becker's rein wissenschaftliche Sprachforschungen hat die Eitelkeit vieler Lehrer in die Schule gebracht und die armen Kinder auf die Folterbank gespannt. Mehr Fertigkeit im Sprechen, Lesen und Schreiben, als Grammatik; weniger Unterricht und mehr Uebung, entfernt von allen fremden Terminologien, welche nur verwirren, fruchtet hier. Das Lesebuch sei der Mittelpunkt des Sprachunterrichtes.

e) Nicht minder wurde der Rechenunterricht überschätzt; Haßler erklärt die Mathemathik, welche isolirt von der inneren Bildung des Menschen steht, als ein einseitiges formales Bildungsmittel für die Elementarschule. Niemand kann übrigens die Fertigkeit im Rechnen entbehren, theils um seinem Geschäfte zu genügen, theils um sich gegen Schaden sicher zu stellen. Jeder Schüler soll die Aufgaben, welche das gewöhnliche Leben mit sich bringt, zu lösen verstehen. Um bei einer Paradeprüfung zu glänzen, wird viel gesündiget; die Kinder lernen für die Schule, was sie für das Leben nicht brauchen, oder beim Austritte bald wieder vergessen. Sicherheit im Kopfrechnen ist besser, als Kettenregel oder Proportion, die die Kinder selten begreifen.

f) Gesang und Poesie, nahe verwandt, soll die Schule nicht umgehen, denn Jugend und Volk lieben beide, nicht die moderne, oft zu unmoralisch und gekünstelt, sondern die einfache, volksthümliche. Wenn man auch den Einfluß des Gesangs durch allzu pompöses Anpreisen von Liederkränzen überschätzt hat, so bleibt doch unläugbar, daß derselbe eine große Gewalt auf unsere Gemüthsbildung übt, das Leben erheitert, die Sitten veredelt, in Freud und Leid, im Kindes- und Greisenalter ermuthigenden Einfluß äußert und zu edlen patriotischen Thaten begeistert; genug — selbst die Kirche hat ihn in ihren Kultus aufgenommen. Das ist ein gesundes Volk, welches seine Arbeit auf dem Felde und in den Werkstätten mit Gesang verschmelzt. Fenelon rathet an: „Sollen die Kinder über gemeine Gesinnungen erhoben werden, so flöße man ihnen Liebe zum Gesang geistvoller Lieder ein." Das so häufig kummervolle prosaische Leben wird durch die Pflege einer sittlich religiösen Poesie geläutert und geadelt werden; es äußert diese die erfreulichsten Einflüsse auf die Gesundheit des Lebens und vermag die Gefahren unsers überreizten, verfeinerten Zeitalters zweckmäßig zu beseitigen. Man übe darum nicht nur Gesang in der Schule; aber nur der einstimmige erhebt das Gemüth des Volkes; nur keine Opernmusik für das Volk; man suche auch schlechte Lieder durch bessere zu verdrängen. Statt der Preisbücher, die mancherlei Bedenken erregen, vertheile man unter die austretenden guten Schüler Volksbücher, nicht nur in Versen, auch in Prosa, denn welche praktische Fülle liegt nicht in der Geschichte? Sie spannt die Einbildungskraft, erregt das Gemüth und stimmt den Willen zur That. Solche Andenken werden nicht nur allein von der Jugend, sondern auch von den Erwachsenen um so lieber gelesen, je populärer und nützlicher sie sind, und werden keinen Neid, wie Preisbücher, erregen. Man scheue nicht die Kosten (bei starken Auflagen kann man ein Büchlein von 4 Bogen um

6 kr. abgeben). Es ist ein Kapital, welches in den Händen des Volkes reichliche Zinsen trägt.*)

§. 10.

II. Lehrplan. Der Schulzweck bedingt einen vollständigen, methodisch ausgearbeiteten Lehrplan, einen Wegweiser für die Lehrer, welcher genau angibt, wie viel, in welcher Ausdehnung und Aufeinanderfolge, in welcher Weise und Verbindung der Unterrichtsstoff auf die Dauer der ganzen Schulzeit und zwar von Semester zu Semester, von Curs zu Curs, von Klasse zu Klasse durchgeführt werden soll.**) Die ganze Aufgabe des Lehrers muß in einem Bilde eingerahmt, concentrirt sein. Wir besitzen zwar einen allgemeinen Lehrplan vom Jahre 1806, aber seitdem ist schon häufig eine Reform desselben dringend anerkannt worden, weil dieser Plan zu viel und zu wenig sagt und dem Lehrer, der sich schwer in der großen Massen des Stoffes zurecht

*) Am Schlusse dieses Kapitels können wir nicht umgehen, uns gegen das viele Sitzen für Kinder von 6 Jahren, 4 — 5 Stunden lang, auszusprechen. Es erscheint zweckmäßiger, wenn zahlreiche Schulen getheilt werden.

**) Da bei den Protestanten die Kinder vom 6. — 14. bei den Katholiken vom 6. — 12. Lebensjahre die Schule besuchen, und gerade vom 12. — 14. Jahre die Kinder am bildungsfähigsten sind; so wäre Gleichheit im Schulbesuch sehr erwünscht. Allein der katholische Bauer sieht mit Sehnsucht der Entlassung seiner Kinder aus der Schule entgegen; er braucht sie zur Arbeit. Auch möchte der 6jährige Werktagsschulbesuch für Kinder aus der niederen arbeitenden Klasse genügen (und in den Städten der Besuch einer Zwischenschule für Kinder von 12 — 14 Jahren frei zu geben sein). Dazu werden jedoch die protestant. Consistorien nicht zu bewegen sein. So lange aber diese Ungleichheit im Schulbesuche besteht, kann von einem und demselben Schulplane für beide Confessionen keine Rede sein; eben so wenig von gleichen Schulbüchern, wenn man auch von der confessionellen Färbung absieht.

findet und noch seltner die rechte Auswahl zu treffen weiß, zu großen Spielraum gewährt und die Bahn zum speculativen Treiben öffnet. Kein Lehrer ist übrigens bei Versetzung in einen anderen Distrikt zu beneiden, weil jeder Distriktsinspektor in der Auslegung des allgemeinen Schulplanes seinen subjektiven Ansichten folgt. Aber aus einem genau bestimmten Unterrichtsplane erkennen die Aeltern, was sie zu fordern, der Inspektor, was er zu prüfen, und der Lehrer, was er innerhalb einer bestimmten Zeit und zwar für jede Klasse zu leisten hat, und alle Willkür ist abgeschnitten. Ein solcher Lehrgang bringt einen festen Gang in den Unterricht; gestattet aber freie Entwicklung des gegebenen Stoffes und wir fürchten deßhalb den Vorwurf des Mechanismus nicht. Wir verlangen nur Ordnung, die überall, besonders in der Schule herrschen muß.

§. 11.

III. Schulbücher. Der Schulzweck verlangt aber auch als dringendes Bedürfniß Schulbücher, welche den Unterrichtsstoff und zwar in strenger Verbindung mit dem Lehrplan enthalten. Gewöhnlich finden wir in Schulen a) den Katechismus. Für Bayern soll ein neuer in Aussicht stehen. Möge er durch Kürze und durch eine für die Fassungskraft der Kinder angemessene Sprache, sowie durch methodische Form entsprechen; möge er endlich auch die Waffen gegen Frivolität und Unglauben zeigen! b) Die biblische Geschichte von Schmidt verdient alle Anerkennung, nur dürfte dieselbe bei einer neuen Auflage etwas kürzer gefaßt, dann auf schärfere Abtheilungen und passende Uebergänge behufs einer leichteren Auffassung der hl. Geschichte Rücksicht genommen werden. c) Das Realbuch für deutsche Schulen, welches vor einigen Jahren erschienen ist, kann weder nach Form, noch Inhalt empfohlen werden. Wir bedürfen also ein Schullesebuch für Sprache, Rechnen und Weltkunde, nicht von vielen schriftstellernden Lehrern abgefaßt, sondern

von wenigen, pädagogisch gebildeten, sachverständigen Männern, welche reich durch Erfahrung und rein an Gemüth sind, und auch die Sprache und das Herz der Kinder kennen. Sie sind selten; doch das Feld der Schulliteratur bietet Stoff genug; es bedarf nur einer guten Auswahl. Bei jeder neuen Auflage können Verbesserungen vorgenommen werden — wenn es nothwendig erscheint — und dadurch wären neue Erfahrungen und Fortschritte nicht ausgeschlossen.

Lehrplan und Schulbücher verhüten Uebergriffe von Seite des Lehrers, bringen Ordnung in den ganzen Unterricht, befördern solide Bildung, bauen unberufenen Neuerungen vor, sind somit eine Wohlthat für Jugend und Lehrer und können, wenn sie einmal allgemein eingeführt sind, um beispiellos billige Preise abgegeben werden. Es dürften nur von einem oder dem anderen bewährten Pädagogen Lehrpläne vorgelegt und von einigen sachkundigen und praktischen Männern geprüft, dann für Lehrbücher nach dem einmal festgestellten Lehrplan Preise ausgesetzt werden.

Eine gleiche sorgfältige Berücksichtigung verdienen die Schulbücher für die Sonntagsschulpflichtigen. Diese müssen ihnen ein treuer Begleiter auf der Reise durch das Leben sein, wie für den Landwirth sein Hauskalender, aus welchem er sich Rath erholt.

§. 12.

IV. Zucht und Sittengerichte. Erziehung und Unterricht bedingen eine kräftige Disciplin: auch diese gedeiht nur auf dem Boden der Religion. Daher sagt Göthe: „Die Schulen der Vorzeit waren größtentheils mangelhaft, dürftig und genügten den Ansprüchen, welche wir jetzt an sie machen, keineswegs; dennoch wirkten sie wohlthätig und entsprachen ihrer Bestimmung weit mehr, als viele heutigen Schulen, weil sie fast all ihr Wirken auf die Einführung des Christenthums beschränkten.“ Unsere Voreltern hielten auf strenge Kinderzucht und bildeten tüchtige Männer; die

Philantropen verweichlichten die Jugend und hegten Egoismus, Anmaßung und Ungehorsam. „Die Erziehung, schreibt der geistreiche Staatslehrer Ancillon, kann ihr großes schwieriges Werk nur vollbringen, wenn man ihr zur Grundlage durchaus gute Angewöhnung gibt, und den Gehorsam zur ersten Gewohnheit und zur ersten Bedingung aller Gewohnheit macht."

Seit Rousseau hat man die früher, wenn auch oft mißbrauchte Ruthe verbannt und die jugendliche Ausgelassenheit kann kaum mehr gebändiget werden. Nun erklären sich die tüchtigsten Pädagogen, wie Kirsch nachgewiesen, für körperliche Strafen. Jeder vernünftige Erzieher wird aus seinem Disciplinargesetze körperliche Züchtigung streichen; denn der vernünftige Mensch bedarf sie nicht. Allein wir finden nur zu viele entmenschte Geschöpfe, die blos durch den Muskelreiz zur Besonnenheit gebracht werden können, daher nichts mehr fürchten, als die Ruthe. Warum wollen wir nicht aus dem Buche des Lebens und aller Weisheit schöpfen? „Wer seinen Sohn liebt, wird bei ihm stets die Ruthe gebrauchen; damit er endlich Freude an ihm erlebe. Verzärtle deinen Sohn, so wirst du ihn noch fürchten; spiele mit ihm und er wird dich betrüben. Sirach 30, 1, 9.

Wer die Ruthe schont, hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, ziehet ihn bei Zeiten. Entziehe den Knaben der Züchtigung nicht; wenn du ihn mit der Ruthe schlägst, wird er nicht sterben. Ruthe und Züchtigung machen weise; aber ein Knabe, der seinem Willen überlassen wird, bringt seiner Mutter Schande." Sprichw. 13, 24; 23. 13; 29, 15.

§. 13.

Es muß aber auch Sorge getroffen werden, daß die in der Schule sich entwickelnden Blüthen durch den Mehlthau der Verführung und den Frostschauer des Aergernisses im öffentlichen und häuslichen Leben nicht vernichtet werden. In Folge des Nachahmungstriebes sieht das Kind schon auf größere Kinder, in Städten auf höhere Schulen; findet aber

selten ein löbliches Muster. Wo aber die Jugend in das öffentliche Leben tritt, zeigt sich das Laster frech und in allerlei Gestalten; das Fluchen und Schimpfen, das Raufen und Schlagen und selbst das Laster, von dem der hl. Paulus sagt, es soll unter Christen gar nicht genannt werden, wird ungescheut unter den Augen der Jugend getrieben; diese selbst ungestraft verführt; die Trunkenheit mit all ihrer Abscheulichkeit bleibt ungerügt, dient oft selbst als Entschuldigungs- oder Milderungsgrund bei Verbrechen; daher die infame Ausrede: es ist im Rausch geschehen; aber eben die Trunkenheit ist schon ein Verbrechen gegen sich selbst, gegen die Familie und Andere, vor Allem gegen die Jugend. Die alten Spartaner könnten unseren Humanisten eine Lehre geben. Hört man nicht von bestialischen Menschen: „Heute noch muß Blut fließen; heute muß Einer sterben!" und es bleibt nicht bei dem Worte, die That kömmt bald nach. Aber verdient nicht schon solche Rede die schärfste Züchtigung? Habt Achtung vor der Jugend! In Würtemberg und anderen Staaten wendet man durch Kammerbeschlüsse die Prügelstrafe wieder an. Jedes Vergehen, welches auf die Jugend nachtheilig wirkt, verdient desto empfindlicher bestraft zu werden, besonders die Trunkenbolde, welche ihre hungernden Frauen und Kinder mißhandeln.

Aber nicht allein gegen schwerere Verbrechen, welche den Gerichtshöfen anheim fallen, sondern auch gegen geringere sittliche Vergehen, selbst gegen ungeziemende Aeußerungen sollte in jeder Gemeinde ein Sitten- oder Rüggericht wachen und seine Thätigkeit selbst im Familienleben geltend machen. Ein solches Gericht bestehe aus den achtbarsten Männern in der Gemeinde; auch der Gemeindeausschuß kann dazu gezogen werden, wenn seine Mitglieder zu den sittlichsten Einwohnern zählen; es muß jedenfalls durch die Geistlichkeit und, wo immer möglich auch durch weltliche Beamte, zur größeren Autorität unterstützt werden. Diese in das Volksleben eingreifende Ordnung würde mehr

nützen, als kalte Signaturen, und manches Straferkenntniß verhüten. Wenn die Jugend keine öffentlichen Verbrechen und Vergehen mehr sieht, werden bald weniger begangen werden. Auch die alten Maifeste für die Jugend haben ihre heilsamen Früchte getragen. Nur Frivolität konnte darüber witzeln. Das Volk denkt anders. Die Bildung muß aus dem Volke herauskeimen; es läßt sich keine fremdartige eintrichtern.

§. 14.

V. Schulaufsicht. Ohne kräftige Leitung wird die Schule auch bei den trefflichsten Verordnungen, bei dem besten Lehrplan und besten Schulbüchern nicht gedeihen. Es wurde aber bereits gezeigt, wie die Kirche ihren Einfluß auf die Schule nicht aufgeben könne; die geistigen Träger der Schule müssen aber ein moralisches Uebergewicht gewinnen; allein in den Unterrichtsprogrammen der Gymnasien, Lyzeen und Universitäten vermissen wir die Disziplin des deutschen Schulwesens, und Dr. Curtmann behauptet: „Lehrtakt und die wichtigsten Kenntnisse bringt der Seminarzögling, welchem die Mutter Natur nicht gar zu mißgewogen war, wenigstens größtentheils mit in die Schule, während die gelehrt gebildeten Gymnasiallehrer dieselben entweder auf Kosten ihrer Schüler oder gar niemals erwerben. Mit Realschulen steht es noch schlimmer.“ So tritt der Cleriker in die Schule, ohne die geringste Spur von pädagogischer Erfahrung. Schlimm ist es, wenn mancher so verblendet ist, das Schulwesen für eine bloße A B C-Schützerei zu halten, und vermeint, ein Pädagog zu sein, weil er vor vielen Jahren auf der Kinderbank herumgerutscht ist, oder höchstens Niemeyer und Sailer einmal cursorisch gelesen hat. **Ars non habet osorem, nisi ignorantem.** Es muß also dem Theologen Gelegenheit geboten sein, sich Einsicht in das deutsche Schulwesen zu verschaffen, um sich nicht blos mit dem theoretischen, sondern auch mit dem praktischen Theile und mit der

Lehrmethode unserer Lehrer vertraut zu machen, damit sie sich als Lokalinspektoren auch auf wissenschaftlichem Wege die gebührende Achtung verschaffen, jungen Lehrern zur Fortbildung behilflich werden und Geübten zu Rath stehen. In Städten mit Clerikal- und Schullehrer-Seminarien kann dieser wichtige Zweck leicht erreicht werden; die Theologen können es, wenn sie wollen; 20 Lehrstunden, jedoch nicht von einem gelehrten Theologen, sondern von einem theoretisch-praktisch gebildeten Pädagogen, reichen für sie aus. An Universitäten erscheint ein Pädagogikum als Zeitfrage, aber nicht für Schullehrer oder gar Seminaristen, sondern für Theologen und Philologen und zwar nicht in hochgelehrter Form, sondern praktisch, wie es das deutsche Schulwesen erfordert; überhaupt sollte Jeder, der auf Bildung Anspruch macht, in der Pädagogik kein Fremdling sein, denn der Vater wirkt viel auf die Erziehung seiner Kinder und das corpus juris handelt eben nicht über die Erziehungskunst. Die Deutschen sollten sich die praktischen Engländer hier zum Muster nehmen, und von ihnen lernen, wie Erziehung und Unterricht für das Leben praktisch eingerichtet werden muß und wie das Spintisiren und Ideologisiren in sublimer Spekulation die deutsche Philosophie in neuester Zeit zum Gespött der thatkräftigen Nationen gemacht hat.

In Oesterreich muß jeder Cleriker eine Normalschule (Bildungsanstalt für Lehrer) besuchen; und wahrlich nicht minder im Interesse der Kirche wie der Schule. Gibt der Lokalinspektor seinem Lehrer eine Blöße, so ist sein Ansehen untergraben; er klagt dann über Schule und Lehrer, weiß aber nicht zu bessern; da wo der Lokalinspektor der rechte, einsichtsvolle und sachverständige Mann ist, verstummen alle Klagen und Emancipationsgelüste; unter ihm entwickelt sich die moralische Kraft der Schule und Kirche zum Heile des Staates und des Volkes. Um jeden Preis müssen daher die Geistlichen, und zwar ganz, nicht halb, in das Interesse

der Schule gezogen werden; ohne sie bleibt der Erfolg ungewiß und die Opfer problematisch. Mit Berichtmachen, Protokollaufnehmen, Paradeprüfungen abhalten, bei Conferenzen den Vorsitz führen, ist es nicht gethan. Der Inspektor muß das innere und äußere Schulwesen vollständig kennen, dann wird er es auch lieb gewinnen; er muß die Seele der ganzen Schulbildung sein, der Lehrer sein treuer Gehilfe. In Streitigkeiten zwischen Lehrer und Gemeinde soll er als Friedensstifter, nie aber als Schiedsrichter auftreten, das überlasse er den Juristen; er würde es mit dem Einen verderben und bei den Andern nichts gut machen. In Oestreich wird der Geistliche für die Schule nicht nur gewonnen, sondern gezwungen, und die bewährtesten Bezirksaufseher mit Ehre ausgezeichnet. Die Noten über praktische Pädagogik müssen bei dem Pfarrkonkurs ein verhältnißmäßiges Gewicht in die Wagschale legen, dagegen die Leistungen eines Pfarrers um das Schulwesen bei Beförderungen wesentlich entscheiden; es ist dies gerecht und billig, denn je mehr der Seelsorger auf die Schule einwirkt, desto mehr gewinnt er an Einfluß bei dem Volke, und hat er sich die junge Generation gut erzogen, so hat er halbes Feld gewonnen; ist es ihm gelungen, seine Jünglinge gottesfürchtig zu bilden, so werden sich seine Männer weniger in die Reihe der Wühler stellen.

§. 15.

Keine Paradeprüfung mehr; da hört ein gemischtes Publikum zu und klatscht Beifall, wenn die Kinder recht lange Sätze wörtlich herunterleiern, und stockt einmal das Uhrwerk, so werden Kinder und Lehrer schief angesehen. Der Visitator will daher nicht tief eingehen, um das Ansehen des Lehrers nicht zu drücken. Und der Lehrer, will er mit Ehre bestehen, so muß er das ganze Jahr hindurch nicht für das Leben, sondern für die Paradeprüfung arbeiten, oder, wie oft geschieht, er ist ³/₄ Jahre lau, quält im letz-

ten Viertel vor der Prüfung die Kinder durch mechanisches nutzloses Auswendiglernen und sinnt auf allerlei Kunstgriffe. An vielen Orten finden aber diese Scheinprüfungen beim Publikum keinen Anklang mehr, selbst die Commissionsmitglieder entziehen sich denselben, so viel wie möglich. Gleichwohl muß der Lehrer seine Geschütze oft nur für einseitige Zwecke bereit halten. So befürchtete ein Lehrer den Besuch eines Kreisscholarchen, der viel auf Rechnen und Schrifttexte hielt. Es wurde also das ganze Jahr nichts als gerechnet und Texte eingetrichtert. Doch plagte der gute Mann sich und seine Kinder unnütz, denn der Kreisscholarch kam nicht. Wie auf der Eisenbahn fliegt man die Lehrgegenstände durch, damit nur bei der Prüfung recht viel geschwätzt werden kann, was die Kinder außer der Schule desto leichter vergessen. Von einer Gemüths- und Willensbildung kann natürlich bei einem solchen Haschen keine Sprache sein und ist die Prüfung vorüber, so ekelt den Lehrer und die Kinder die ganze Schule an.

Die Zahl derjenigen, welche aus inneren höheren Beweggründen mit Ausdauer ihrem schweren Berufe obliegen, ist gering, wenn nicht mancher in einem geisttödtenden Mechanismus verknöchert. Es wird also ein Reizmittel erfordert, den Lehrer in steter Regsamkeit zu erhalten. Man gebe den bisherigen Paradeprüfungen den Abschied und es mögen in jedem Kreise einem, nach confessionellen Verhältnissen 2 Prüfungskommissären, von denen der eine das Schulreferat übernehmen kann, alle Schulvisitationen übertragen werden. Der Kommissär läßt sich nicht ankündigen, er erscheint unvermuthet; wo es Noth thut, mehr als einmal im Jahre, und wo die Schulverhältnisse gut stehen, gar nicht. Bei einem geordneten Lehrplane kann dies zu jeder Jahreszeit geschehen. Ein gewandter Schulmann erkennt mit dem ersten Blicke in die Schule, was er zu erwarten hat und durch eine Prüfung von einer Stunde so ziemlich den Zustand der

Schule; er lobt, rügt, ordnet an und macht sich seine Bemerkungen, und so kann er leicht in einem Tage mehrere Schulen visitiren. Kein Lehrer weiß, wann und wie oft im Jahre er einen Besuch zu erwarten habe; der Tüchtige zu seinem Vergnügen, der Laue zur heilsamen Warnung. Der Schulkommissär kann dabei an Ort und Stelle viele Angelegenheiten kurz abmachen und erspart den Umweg durch Berichte, die nicht immer zuverlässig sind; die Lokal- und Personalkenntnisse, welche er sich dabei erwirbt, kommen ihm in seinem Amte wohl zu statten. Die Noten der Lehrer und Schulen sind gegenwärtig beinahe so verschieden, als es verschiedene Inspektoren gibt; jeder legt einen andern Maßstab an; durch Einen Kommissär wird Gleichförmigkeit der Qualifikationsnoten erzielt, und dieser Umstand zählt nicht zu dem geringsten Gewinn.*) Diese Reform würde dem Staate kaum mehr kosten, als die bisherige Praxis gekostet hat. Durch hohe Diäten gewinnt die Sache nicht, sondern durch die Persönlichkeit und Zuverläßigkeit des Commissärs, der aber ein theoretisch-praktisch gebildeter und erfahrner Pädagog sein muß. Man hat bis 1825 in Bayern Kreisschulräthe gehabt; sie entsprachen nicht, und wir möchten um keinen Preis das gesammte Schulwesen einem Pädagogen allein überlassen; es ist oft gut, daß ein Jurist auch Etwas darein zu reden hat. Ein Collegium aus dem Schul-, dann dem Kirchenreferenten und einem Direktor würde alle Ein-

*) Ungleichheit in Ertheilung der Qualifikationsnoten, die nur zu oft von der subjektiven Ansicht der Inspektoren abhängt, entmuthiget manchen Lehrer nicht weniger, als eine willkürliche Präsentation durch zufällige Empfehlung oder gar durch eine Frau Base. Man klassificire und gebe den Präsentatoren ein Verzeichniß der Lehrer, die nach ihrer Qualifikation dazu befähigt sind. **Justitia fundamentum regnorum** Der Mensch fügt sich leichter in sein Schicksal, wo Gerechtigkeit waltet. So würde dem Präsentations-Mißbrauch ein Ziel gesetzt.

seitigkeit und Mißgriffe früherer Zeiten abschneiden. Es ist hier nur von dem Elementarschulwesen die Rede.

§. 16.

Preisvertheilungen. Wir klagen nicht ohne Grund über Anmaßung, Einbildung, Dünkel, vorlautes Absprechen, Neid und Mißgunst unserer lieben Jugend. Aber bekennen wir es nur offen, es kömmt gerade so, wie wir es haben wollen. Es ist gar Manches zum Modeartikel geworden, was der Jugend Gift ist. Dahin gehören die Preisvertheilungen; man sagt zur Anregung eines edlen Wetteifers; in der That aber mehr zur Anregung des Ehrgeizes und Eigennutzes. Der Beifall seines Gewissens und die Zufriedenheit der Aeltern und Lehrer müssen dem Kinde die höchste Belohnung sein. Es wird mit den Preisvertheilungen ein eitles und darum verderbliches Spiel getrieben; da erscheint der Junge, den seine Kindsmagd noch ankleiden muß, und wird von der Bühne herab unter Trompeten- und Paukenschall und zahllosen Zuschauern feierlich hervorgerufen. Der Schulvorstand in glänzender Galla hält eine Standrede über dessen Fleiß und Kenntnisse, oder spricht wohl gar von den großen Hoffnungen, die das Vaterland von dem kleinen Benjamin zu erwarten hat. Natürlich wird das älterliche Herz dadurch bestochen und man hat die Gewohnheit liebgewonnen; aber der wahre Menschenfreund sieht darin den Samen der Leidenschaften in das kindliche Gemüth ausgestreut. Eitelkeit und Stolz auf der einen Seite, Mißgunst und Widerwille auf Seite Jener, die leer ausgehen, lassen nicht lange auf sich warten und ersticken jeden edlen Keim im kindlichen Gemüthe. Gewöhnlich entscheidet nur das Talent oder die besseren häuslichen Verhältnisse; beides ist aber keine Tugend und sollte am allerwenigsten dem Dürftigen gegenüber belohnt werden, abgesehen von dem Unfug, der nicht selten dabei gespielt wird, nach welchem gewissenlose Lehrer aus

Eigennutz, Kriecherei oder Menschenfurcht oft Ungerechtigkeit in der Klassification sich zu Schulden kommen lassen; **praxis est multiplex!** und der gewissenhafte Lehrer ärntet für seine Gerechtigkeitsliebe nur Undank; denn jede Mutter hat den gescheidtesten Buben. Man sagt, es werden durch die Preise gute Bücher verbreitet; aber man beurtheilt dieselben gar oft nicht nach dem Inhalte, sondern nach der Dicke des Buches. Will man gute Bücher verbreiten, so bedarf es keiner kostbaren Einbände und keiner dickleibigen Bücher, die das Volk nicht liest; man schenke jedem Schüler, mit dem man zufrieden ist, bei seiner Entlassung ein nützliches Büchlein zum Andenken; es wird gerne gelesen, es dient zur Belehrung und erregt weder Stolz, noch Neid. Man gebe den Preisvertheilungen den verdienten Abschied. *)

§. 17.

Gemeindeschreiberei, die Vorschule für demokratische Lehrer, ist der Schule nicht zum Heile; der Lehrer spielt dabei den Polizeibeamten und ärntet dafür Haß; betrachtet die Schule als Nebensache und intriguirt gerne, was ihm oft mit doppelter Münze heimgezahlt wird. Der bessere Lehrer verliert viel zu viel Zeit für seinen Beruf, ermattet in den Folianten von Signaturen, die er abschreiben muß, und der Bauer liest nicht gerne Gedrucktes, am allerwenigsten Geschriebenes, ist aber in Besitz einer Registratur von Verordnungen, die nicht selten selbst der Amts-Schreiber zu seinem Vergnügen vervielfältiget. Man gebe der Gemeinde eine gedruckte Instruktion,

---

*) Der treffliche Herder meint, „die Legenden der Heiligen sind weit erbaulicher, als alle Synodalverhandlungen unter den römischen Kaisern“, sie geben Lebensideale für alle Stände, sollten wie der Kalender in jeder Familie eingeführt sein und wären ein gutes Andenken aus der Schule; ein Fortbildungsmittel nach der Schule. Eine edle Aufgabe für Seelsorger; der Bauer liest in seiner Legende, wenn nicht alle Tage, doch am Sonntage, eine stereotype stille Predigt. —

einfach, verständlich, nicht zuviel; denn jemehr Gesetze, desto mehr Uebertretung; man umgehe nicht die Strafbestimmungen, denn Mancher begeht ein Verbrechen z. B. des Aufruhrs, weil er die schweren Folgen nicht kennt. Man gebe den Stiftungspflegern ein einfaches Rechnungsformular, das sie begreifen und so ihre Rechnungen selbst führen können, ohne daß sie zum Lehrer oder zum Schreiber ihre Zuflucht nehmen müssen. Es kömmt ja mehr auf die Erhaltung und Vermehrung des Vermögens an, als auf die künstlichen Formen von Regie, Personal-, Realexigenz u. dgl. die der Landmann nicht begreift. Je mehr diese Leute auf dem Gerichte zu thun haben, desto mehr gehen Haushalten und gute Sitten zurück. So spricht wenigstens die Erfahrung. Oft schreiben die Lehrer beim Rentamte oder im Landgerichte; geben die Beamten nicht viel, so suchen die Lehrer den Nebenverdienst nicht; zahlen sie gut, dann fordern sie viel Arbeit, was nur zum Nachtheil der Schule geschehen kann.

§. 18.

VI. Die Vorbereitung für das Seminar.

In München versammelten sich 18$\frac{48}{49}$, 200 Lehrer und machten den Vorschlag, daß jeder Schuladspirant eine vollständige lateinische Schule absolviren soll. Wir gestehen, diese Versammlung mußte sowohl rücksichtlich ihrer numerischen Größe, als auch wegen ihrer Tendenz den wahren Schulfreund unangenehm berühren; sie gab ein Zeugniß eigener Schwäche oder großer Eitelkeit, welche in dem Besuche einer lateinischen Schule den Schein einer gelehrten Bildung beabsichtigte. Bisher war der Vorbereitungsunterricht den besseren Lehrern überlassen, sie hatten also Antheil an der Lehrerbildung, was sie so oft in Anspruch nehmen, und nun überlassen sie dieselbe fremden Anstalten, welche sie nicht einmal zu kennen schienen. In den Lateinschulen ist doch offenbar die Erlernung der Principien der alten klassischen Sprachen Hauptsache; was sollen aber dem Land-

lehrer einige griechische und lateinische Brocken nützen? Zur Auffassung der Muttersprache haben wir bessere Mittel. Diese Lehrer sind in der That ihre eigenen Feinde, indem aus ihren Familien das Seminar eine große Anzahl seiner Zöglinge bezieht; aber welcher Aufwand wird in Anspruch genommen, einen Sohn 4 Jahre lang an einer lateinischen Schule zu unterhalten, wenn er nicht anders von Haus zu Haus betteln soll, abgesehen davon, daß das städtische Leben den einfachen Landlehrer nicht zufrieden macht. Sie verstanden aber auch das Interesse ihres Standes nicht; denn der fähige Jüngling, der eine lateinische Schule absolvirt hat, dann 3 Jahre dem Seminar und mehrere Jahre der Praxis sich widmen soll, besucht lieber ein Gymnasium, von wo aus ihm die ganze Welt offen steht, und trägt keine Lust, seine Lebenstage auf einem einsamen Dorfe zu schließen. Den Seminarien würde nur der Auswurf bleiben, welchen die Gymnasien allenfalls zurückweisen, und dadurch das deutsche Schulwesen immer mehr herabsinken. Erfahrne Seminar-Inspektoren gestatten aus guten Gründen einem lateinischen Schüler selten den Eintritt in ihre Anstalten.

Noch mehr Heiterkeit erregt der Vorschlag im sogenannten Centralblatte für Deutschlands Volksschullehrer 1849 Nro. 1. Derselbe bedingt unter anderen illusorischen Vorschlägen a) das Absolutorium einer lateinischen Schule; b) den 3jährigen Besuch einer Präparandenschule mit Fortsetzung der lateinischen und französischen Sprache, Physik u. dgl. c) den 3jährigen Besuch einer Universität mit einer pädagogischen Fakultät und d) eine 3jährige Schulpraxis. Solcher Dünkel und Unverstand, der den Schulzweck ganz unberücksichtiget läßt, kann dem Schulwesen in der öffentlichen Meinung nur schaden. Wer 13 Jahre auf eine Fachbildung verwendet, entschließt sich zu einem anderen Stande, der ihm ein höheres Einkommen und Ehrenstellen auf man-

cherlei Wegen in Aussicht stellt. Würden dann nicht unsere Schulen aus Mangel an gebildeten Exspektanten nur Maurern und Zimmerleuten überlassen werden müssen; würden die im Sinne des Centralblattes gebilderen Lehrer nicht ganz unbrauchbar und für Land- und Stadtschulen verbildet sein? Es ist ein unabweisliches Schicksal für den Schullehrer, auf dem einsamen Dorfe seine Wohnung aufzuschlagen, dessen Reize nur dem aufgeschlossen sind, der ein reines Gemüth hat, welches aber im Getümmel des Stadtlebens untergeht und in der Stickluft des Universitätslebens abstirbt.

Andere meinten, es sollten Präparandenschulen mit je 2 Lehrern in Landstädtchen gegründet werden. Allein den **Nervum rerum gerendarum** und zwar zu einer Zeit, wo Jeder haben und Niemand geben will, übersehen, heißt die Zeche ohne Kellner machen. Welche Summen würden diese Anstalten den Staate und selbst Präparanden auflegen, ohne daß eine Garantie für die schweren Opfer in Aussicht gegeben wäre. Auch abgesehen davon, so bieten Landstädtchen nur zu viele Gelegenheit zu einem burschikösen Leben, und die Moralität junger Leute ist da nicht minder gefährdet, als in größeren Provinzialstädten. Man weiß, wie oft der Vorbereitungslehrer als kleinstädtischer Matador Abends seine Gesellschaft, und seine Zöglinge ihre Kneipe aufsuchen. Ueberhaupt empfehlen sich schlichte Landknaben für Schulen des Landvolks mehr, als die aufgeblasenen Präparanden aus den Landstädtchen. Ausnahmen finden auch hier statt.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der Vorbereitungsunterricht oft sehr mangelhaft ist; es kann aber ohne namhafte Schwierigkeiten abgeholfen werden. Die Schullehrerbildung hat eine zweifache Aufgabe zu lösen.

a) Die intensiv-intellektuelle Bildung: diese kann sich der Zögling bei einem zweckmäßigen und umfassenden Lehrplane durch entsprechende Lehrbücher ohne große Geldopfer und Gefahr für seine Sittlichkeit bei einem

Lehrer seiner nächsten Umgebung leicht erwerben, der Lokal-Inspektor dürfte nur jedes Quartal über das vorgeschriebene Pensum eine Prüfung anstellen. Sollte dies nicht ausreichen, so könnte durch einen dritten Vorbereitungskurs am Seminar und zwar auf die sicherste und leichteste Weise nachgeholfen werden. Dieser Umstand ist wohl zu beachten; denn nimmt die Vorbereitung viel Geld in Anspruch, so wird bald ein Mangel an Schullehrlingen eintreten.

Bei den Protestanten besucht der Knabe bis zum 14. Lebensjahr die Elementarschule; bei Katholiken bis zum 12. Katholische Knaben, die sich dem Schulfache widmen wollen, sollten wenigstens noch ein Jahr lang die Elementarschule wiederholen und dann erst zu dem Vorbereitungsunterricht übergehen; ihren Lehrer in Ertheilung des Schulunterichts fleißig beobachten, um eine unmittelbare Anleitung zum Unterrichtgeben zu erhalten; dabei sollten sie sich in dem Lehrstoff noch mehr befestigen, sich an die kleinen Kinder gewöhnen, denen sie jetzt schon ein Vorbild sein sollen; unter Aufsicht des Lehrers bisweilen Versuche anstellen, um von ihrer Lehrfähigkeit Proben zu geben. Auch mit den kirchendienstlichen Verrichtungen, die dem Lehrer zustehen, müssen sie vertraut gemacht werden.

b) Die moralische Bildung. Man muß hier wiederum die Mitwirkung der Geistlichkeit in Anspruch nehmen; dieselbe wird, wo sie das Schulwesen liebgewonnen hat, schon in ihrem wohl berechneten Interesse nur sittliche und fähige Jünglinge aus guten Familien für die Schule gewinnen. Wollte man eine gute Auswahl unterlassen, so würde der Clerus durch die Wahl von unwürdigen Subjekten sich selbst eine Geißel bereiten. Mit trefflichen Zügen legt die Instruktion für die Lehrerbildung von 1836. §. 6. diese heilige Pflicht den Schulbehörden an das Herz. „Diese Behörden sind verpflichtet, nicht blos den Unterricht, sondern auch das religiöse sittliche Betragen, und die religiös

sittliche Charakter-Entwicklung des Präparanden auf das Genaueste zu beaufsichtigen, und Se. Majestät versehen sich in Ausübung dieser Pflicht um so mehr der gewissenhaftesten Strenge, als Tugend und Sitte nur von einem tugendhaften und gesitteten Menschen auf Andere übertragen werden können, als ferner, was in der Jugend kaum bemerkbarer Fehler ist, später nur allzurasch zu auffallendem Laster sich ausbildet, und als eine schwere Verantwortung auf Behörden lasten müßte, welche sich entschließen könnten, aus übel verstandenem Mitleide einen Menschen in das Lehrfach eindringen zu lassen, der, rechtzeitig einem andern Stande zugewiesen, vielleicht ein brauchbarer Staatsbürger werden könnte, der aber aller Wahrscheinlichkeit nach, als Lehrer, in den Schooß zahreicher Familien, ja ganzer Gemeinden namenloses Unheil streuen, und am Ende von dem Dienste weggewiesen, mit Weib und Kind die Urheber seines Unglückes verwünschen wird."

Sind die Schulvorstände von diesem Geiste beseelt, so würden, wie es oft zu geschehen pflegt, den Seminarien keine verwahrlosten Subjekte, aus unzeitigem Mitleide mit glänzenden Zeugnissen, zugeschickt werden, die sich auf die Verstellungskunst verlegen, endlich aber doch zu ihrem großen Nachtheile entweder als Seminaristen, oder als Lehrer entlassen werden müssen.

Also der Seelsorger wähle für das Lehrfach Knaben, wenn auch nicht mit glänzenden Fähigkeiten, doch mit einer guten Auffassungs-Gabe, von guten Familien; sie müssen ihm dann ein theueres Unterpfand sein; denn hat die Pfarrei gute Lehrer, so hat der Pfarrer halbe Arbeit. Sind dem Vorbereitungslehrer zweckmäßige Bücher und ein genauer Lehrplan gegeben, dann vergesse er nicht, daß er die Vernachläßigung oder Ausartung seiner Zöglinge auf dem Gewissen hat; und nur gewissenhaften Lehrern soll der Vorbereitungs-Unterricht übertragen werden.

§. 19.

VII. Reform der Seminarien. Wir versuchen vor Allem, einige irrige Meinungen, die sich in den stürmischen Zeiten geltend zu machen bestrebten und aus jenen Tagen noch immer auf uns herabhallen, zu widerlegen.

a) Man beabsichtiget die Aufhebung der Seminarconvikte; dadurch aber würde für die Seminaristen ein eben so großer materieller, als moralischer Vortheil verloren gehen. Kein Seminarist vermag es, unter 60 fl. per Jahr Logie, Holz, Licht, Arzt und Arznei zu bestreiten; abgesehen davon, daß ihm die Kost im Seminar billiger, manchem theilweise, manchem ganz unentgeldlich gereicht wird. Den Zöglingen dafür Geldunterstützungen gewähren, heißt die Kräfte zersplittern und Wohlthaten auf Gefahr des Mißbrauchs spenden. Würde es den Seminaristen frei gestellt werden (es versteht sich nur da, wo ihnen das Seminarleben nicht unnöthiger Weise verleidet wird), in oder außer dem Seminar zu wohnen — gewiß nur die Wirthshausfreunde und solche, die auf gewisse Personen Jagd machen, würden auf die Wohlthat des Conviktes Verzicht leisten. Diese aber sind die Leute nicht, welche dem Staate, der Kirche und den Gemeinden frommen. Man thut wahrlich dem Volke keinen Gefallen, wenn man ihm Lehrer aufdringt, deren Unfleiß, Unkenntniß und Unmoralität es mit seinem Schweiße und zum Nachtheile einer ganzen Generation honoriren muß. Wer genußsüchtig ist, ist zum Lehrer nicht geboren.

Man fabelt von Unterbringung der Seminaristen in das Familienleben; aber wo sind denn die guten Familien, die ohne besondern Eigennutz einen Seminaristen aufnehmen? Wie stünde es mit der Sittlichkeit armer Zöglinge, wenn sie in irgend einem Winkel der Stadt bei gemeinen Personen Unterkunft suchen müßten; wer kennt nicht die Gefahren, welchen Studenten ausgesetzt sind; der angehende Lehrer soll im Interesse seines Berufes das Stadtleben nicht

lieb gewinnen; welchen Verführungen aller Art würden die in einer Stadt zerstreut lebenden Seminaristen preis gegeben sein? Auch der diensteifrigste Inspektor wäre außer Stand gesetzt, seine Zöglinge gegen das Gift der Verführung zu schützen *). Werden die Convikte aufgehoben, dann ist das Aufsichtspersonal vieler Sorgen und Verdrüßlichkeiten überhoben; allein persönliche Vortheile müssen hier dem allgemeinen Wohle weichen. Seminarien, welche in der jüngsten Zeit organisirt wurden, verordnen Convikte; in der jüngsten Instruktion für das Schulseminar in Zürich vom 30. März 1848 ist dasselbe zur Bedingung gemacht. Daß auch Seminarien unter Leitung nachläßiger oder exaltirter Vorstände ihre Gefahren haben, wird nicht in Abrede gestellt; hier liegt aber das Uebel in der Person, nicht in der Sache.

b) Man tadelt die klösterliche Erziehung im Seminar, vielleicht ohne zu wissen, was denn der Begriff „klösterlich" eigentlich bedeutet; aber auch zugegeben, man will darunter eine zweckwidrige Bildung verstehen, so trifft der Tadel eben nur jene Vorstände, die eine verkehrte Erziehung handhaben. Die vorgeschriebene Einrichtung unserer Seminarien besteht darin, daß die Zöglinge ihre Zeit zwischen Unterricht und Studiren, abwechselnd mit musikalischen und technischen Uebungen theilen; dabei ist ihnen während der Erhohlungsstunden gestattet, mit Verwandten und unbescholtenen Personen zu conversiren; Spaziergänge und Landpartien dienen zur Erholung, und sie nehmen Antheil an öffentlichen musikalischen Unterhaltungen, oder geben solche,

---

*) Ein Inspektor schlug vor, die Seminaristen, welche zerstreut in der Stadt wohnen sollten, außer den Unterichtsstunden unter Aufsicht der Ortspolizei zu stellen. Ein Probestück pädagogischer Weisheit, welche die sittliche Bildung angehender Erzieher einer Sicherheitsanstalt gegen Gauner, Ruhestörer und Betrüger überlassen will! Ein junger Mensch, der der Polizei verfallen ist, paßt nicht mehr zum Lehrer.

in so weit es der Bildungszweck erlaubt. Nach Umständen werden ihnen auch freie Ausgänge und zweimal im Jahre Ferien gestattet. Das Seminar duldet keine Rohheit, sieht aber gerne jugendliche Heiterkeit; es fordert emsige Thätigkeit, sorget aber für die Gesundheit seiner Zöglinge; es haßt Heuchelei, dringt aber auf unbedingten Gehorsam. Ein solches Leben, nenne man es auch ein klösterliches, kann man sich gefallen lassen, und wer ein wüstes oder ungebundenes Leben führen will, kann zu jeder Stunde austreten; die Schule kann dabei nur gewinnen. Daß im Seminar Ordnung herrschen müsse und nicht Jeder thun darf, was ihm beliebt, ist jedem Vernünftigen begreiflich und gehört geradezu zum Bildungszwecke junger Leute; selbst im Familienleben muß Ordnung bestehen, wenn es gedeihen soll. Nicht selten wiederholen unsere Zöglinge freiwillig einen Curs. Es kömmt Alles darauf an, daß ein guter Geist angeregt wird; wer diese Kunst nicht versteht, möchte besser thun, statt über ein Seminar den Stab zu brechen, der Anstalt ein Vale zu geben, um einem Besseren Platz zu machen.

c) Man sagt, durch den Aufenthalt der Seminaristen außer dem Seminar gewinnen dieselben an Weltbildung. Das ist wohl eine allgemein vage hingeworfene Phrase; aber in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes dankt der biedere Lehrer für die sogenannte Welt-, besser gesagt, verkehrte Bildung, und die Klage, daß viele Lehrer zu sehr verweltlicht sind, d. h. lieber die geselligen Vergnügen, als ihre Schule suchen, gehört nicht zu den seltenen.

Der Aufenthalt in einem Seminar umfaßt den Zeitraum von 2 Jahren, wovon wenigstens 4 Monate Ferien abgehen; es bleiben sonach für die ganze umfangsreiche theoretische und praktische Bildung höchstens 20 Monate. Diese kurze Zeit gestattet offenbar keinen großen Verkehr mit der Welt. Und mit welchen Personen würde ein

Seminarist außer dem Seminar Umgang pflegen können? Wenn es gut ging, nur mit seines Gleichen. Wie schwer würden gebildete Gesellschaften gefunden, welche dem Jünglinge von Gebirgs- oder Waldgegenden freien Zutritt gestatten, oder in welchen sich derselbe behaglich fühlen würde? Die früheren trüben Erfahrungen haben gelehrt, daß die Gesellschaften, in welchen sich Seminaristen herumtrieben, ihrer moralischen und intellektuellen Bildung höchst gefährlich waren. Deßhalb hat man in allen deutschen Gauen Seminarien in gegenwärtiger Form und mit großem Kostenaufwand gegründet. Will sich übrigens ein Zögling durch Umgang mit Menschen bilden, so hat er vor, nach und selbst im Seminar Gelegenheit genug.

d) Die Seminarbildung sei nicht ausreichend — und doch klagt die halbe Welt über die Ueberbildung der Lehrer; und in der That, wer Ueberbildung der Lehrer verlangt, verkennt ihren Beruf. Der Ueberbildete trägt die Keime der Unzufriedenheit mit seinem Schicksale und somit seines Unglückes in sich; wird unfähig, den eigentlichen Schulzweck zu befördern, dagegen nicht selten eine Geißel der Gemeinde und Plage für die Schulbehörden. Der Besuch der Universitäten von Seite der Lehrer ist nichts als ein leerer Traum und spukt nur in eitlen Köpfen. Tief blickende Pädagogen unterschieden von jeher zwischen Seminarien an Universitäten für höhere Stände, Philologen, Theologen ꝛc. und Seminarien für Volksschullehrer. Die Anforderungen, die man für letztere zu machen berechtiget ist, richten sich nach den Bedürfnissen der Elementarschulen; es ist vorerst zu bestimmen, was ein Lehrer für diese leisten müsse, und diese Aufgabe werden Zöglinge eines guten Schullehrerseminars glücklicher lösen, als sogenannte pädagogische Akademiker, die von Allem einen unverdaulichen Brocken angenommen haben. *)

*) Daß man, wie z. B. in Sachsen jungen Theologen Elementarschulen überträgt, um ihnen bis zur Anstellung im geistlichen

Entsprechen einzelne Seminaristen den Anforderungen nicht, so liegt dies im Mangel an Talent oder in Unterlassung der Fortbildung. Das Seminar führt seine Zöglinge in die pädagogische Wirksamkeit, das Weitere bleibt ihrer Selbst- und Fortbildung überlassen. „Was Alles will es sagen, schreibt Diesterweg, wenn man ein paar Jährchen im besten Seminar die beste Bildung genoß, es sind nur Anfänge, kein Vorrath, an dem man sein Lebtag zehren kann. Wenn du nicht im Einsammeln, Aussäen, Aernten beharrest — du wirst bald so arm wie eine Kirchenmaus, ein geistiger Bettler; du stehst still und gehst zurück!" Dies findet seine Anwendung für jeden Stand, für Juristen, Theologen, Mediziner, ja selbst für den Gewerbsmann. Unsittliche Handlungen, die dann und wann vorkommen, liegen in den Zeitverhältnissen.

§. 20.

Warnung gegen Uebereilung. Es wäre höchst gewagt, wegen der Mißbräuche, die in einem oder dem andern Seminar eingetreten sind, die gute Sache fallen zu lassen: **maneat usus, tollatur abusus!** Ein Mißgeschick schrieb die Ereignisse unserer Zeit dem Schulwesen allein zu; wir glauben dieses lieblose und ungerechte Urtheil widerlegt zu haben. Die Seminarien sind Kinder unsers Jahrhunderts, unseres Vaterlandes; das Ausland nahm sich ein Muster davon. Man hüte sich daran zu rütteln, wenn man es mit der Schule und dem Volke gut meint; wir sind keineswegs so egoistisch, zu behaupten, daß sie jeder Verbesserung überhoben sind; aber Verbesserungen müssen einen stetigen Fortgang nehmen, sonst erleben sie Rückgang oder

---

Amte das tägliche Brod zu verschaffen, heißt den Zweck zum Mittel machen. Ihnen war die Schule nur eine Uebergangs-Brücke, oft zum Nachtheile der Schule. „Auf Universitäten, wie sie sind, sagt Diesterweg, wird Niemand zum practischen Lehrer gebildet."

Ueberstürzung. Die Lösung der Schulaufgabe ist weit schwieriger, als man gewöhnlich glaubt und erfordert eine gediegene Bildung im Seminar. In diesem Sinne handelt auch unsere weise Regierung; sie will Reform, aber nicht Auflösung dieser Anstalten.*)

§. 21.

Reformvorschläge. Wenn in den Tagen einer verhängnißvollen Zeit in einigen Seminarien Unruhen stattfanden, oder wenn sie sich überhaupt nicht bewährt haben, so glauben wir die Ursachen in einer unzweckmäßigen Handhab-

*) Einige Stimmen sind für die Bildung der Schuldienstadspiranten durch Pfarrer und Lehrer. Aber wie wenige Pfarrer mögen sich nur mit der Bildung der Schullehrlinge abgeben? Wir berufen uns auf die Zeugnisse der k. Regierungs-Commissaire bei den Seminar-Aufnahmsprüfungen, wie wenig der Vorbereitungs-Unterricht geleistet hat. Weder Geistliche noch Lehrer finden die erforderliche Zeit dazu; sie scheuen das undankbare Geschäft. Glaubt man, daß eine einseitige, mangelhafte Fachbildung die Menschen zufriedner und weniger anmaßend mache? Grade diese Halbwisser in ihrem Fache sind die Dünkelhaftesten. Darüber klagt schon der alte Quintilian: „Es gibt nichts Schlimmeres als solche Leute, welche, wenn sie über die ersten Elemente hinaussehen, zu einer falschen Ansicht von ihrer Weisheit gelangen.“ Entsprechen Seminarien nicht, so mögen sie reorganisirt oder wie das evangelische Seminar in Breslau aufgelöst werden; sind sie gut, nothwendig, so müssen sie Vorbeding für den Schuldienst bleiben, sonst läuft man Gefahr, in Anomalie zu verfallen. Durch Seminarien hat die Regierung die Bildungsstätte des Volkes in Händen und kann jeden Mißbrauch verhüten. Wird aber die Bildung der Lehrer freigegeben, so wird eine Beaufsichtigung unmöglich, jedenfalls unsicher. Denken wir uns die lichtfreundlichen Pfarrer in der Rheinpfalz, die Alles aufboten, einen Mann ihrer Partei an die Spitze des Seminars zu Kaiserslautern zu bringen. Die k. Regierung besetzte dasselbe mit einem glaubenstreuen Inspektor und die Jünger der Lichtfreunde können rechtzeitig erkannt und von der Schule ausgeschlossen werden.

ung der Disziplin und in Mangel an Humanität, Unparteilichkeit und Gerechtigkeitsliebe, oder in einer irrigen überspannten Auffassung der Seminaraufgabe und in Universitäts-Nachäfferei suchen zu müssen; keineswegs aber in der Einrichtung der Seminarien. Aus der Instruktion für die bayerischen Seminarien weht unverkennbar ein milder, wohlthätiger Geist; Alles ist darauf berechnet, den Jüngling für seinen Beruf intellektuell und moralisch tüchtig zu bilden und ihm mit freigebiger Hand bedeutende pekuniäre Vortheile zu spenden. Sie sind eine wohlthätige Anstalt für Alle, für Dürftige ein Asyl.

a) Die erste Bedingung eines guten Seminars sind tüchtige Lehrer; denn wie der gute Erfolg einer Schule von der Persönlichkeit des Lehrers abhängt, so der gute Zustand eines Seminars von der Tüchtigkeit des Lehrpersonals. Was nützen die besten Risse der Baukunst, zu deren Ausführung ein geschickter Werkmeister fehlt. Der verständige Seminarvorstand wird im Geiste seiner Instruktion durch Umsicht, Klugheit und Kraft das Steuerruder sicher führen; fehlt es ihm aber an Einsicht, Entschiedenheit und Muth, so werden die weisesten Instruktionen und die trefflichsten Einrichtungen die Verirrungen der Jugend nicht verhüten und den Bildungszweck nicht erzielen. Dies ist eine unbestrittene Wahrheit. Daraus folgen die Direktiven für einen Seminarvorstand:

1) Er sorge, daß ächt religiöse Grundsätze bei den Zöglingen einheimisch werden, **in succum et sanguinem** übergehen.

2) Er benütze jede Gelegenheit, besonders bei dem Unterricht der Religion und Geschichte die Zeitverhältnisse zu würdigen, um den Zuhörern solide Grund-

säße beizubringen. Dies ist das sicherste Mittel gegen Preßunfug und gegen demokratische Predigten.*)

3) Er begegne Allen mit Humanität und übe gegen Jeden Gerechtigkeit.

4) a) Die Ueberzeugung der Untergebenen, daß man nur ihr materielles und geistiges Wohl im Auge habe und vom Morgen bis zum Abend die Last und Hitze des Tages mit ihnen theilt; b) die ununterbrochene Wachsamkeit, ohne daß dieselbe von den Zöglingen hervorstechend bemerkt wird; c) der pädagogische Takt, welcher die Fehler jugendlichen Leichtsinnes von denen eines bösartigen Charakters unterscheidet und zu behandeln weiß; d) die Unbestechlichkeit; e) die Unerschrockenheit und Entschiedenheit, mit welcher man jeder Anmaßung entgegentritt und Unwürdige zwingt, in ihrem eigenen Interesse die Anstalt zu verlassen und solche, die ohne Lehrerberuf oder in einer unsittlichen verdorbenen Atmosphäre aufgewachsen sind, rechtzeitig entfernt: geben dem Vorstande jene moralische Kraft, die über alle Irritationen siegt. Die Zöglinge werden die Stimme ihrer Lehrer hören; es wird Ordnung und Eifer, die Basis einer sittlichen gründlichen Bildung, im Hause herrschen. Also die erste Bedingung für ein gutes Seminar ist ein sachverständiger, kluger, nicht überspannter, charakterfester Vorstand mit einem gleichgesinnten Lehrpersonale.

---

*) Geschichte kann zum Heile und durch Mißbrauch zum Verderben werden. Sie muß je nach Ständen gut gewählt sein; ganz darf sie dem Menschen nicht entzogen werden, sonst ist er der Verführung desto leichter ausgesetzt; es würden ihm Muster vorenthalten, nach welchem er sich bilden soll, und die Begeisterung zu edlen Thaten wie der Abscheu gegen Niederträchtigkeit. Gibt man dem Lehrer keine gute Geschichte, so wird die Umsturzpartei für eine schlechte sorgen.

b) Der zweite Schritt zur Reform der Seminarien ist die Abfassung eines Lehrplans und der auf den Grund desselben anzuordnenden Lehrbücher.

Um unbefugte Uebergriffe zu verhüten, dem Unterricht eine einfache, feste Begrenzung zu geben und um Ordnung und ein gediegenes Wissen zu erzielen, sind für die Seminarien nicht nur ein bis auf das Einzelne eingehender Lehrplan, sondern auch demselben entsprechende Lehrbücher ein unabweisbares Bedürfniß. Man weiß wohl, daß Manche sich gegen genau bestimmte Vorschriften aussprechen und darin ein Hinderniß in der Ausbildung suchen. Allein Ordnung ist kein Mechanismus und der vorgeschriebene Stoff kein Hemmschuh für die Bildung; das Materiale gibt dem Lehrer Gelegenheit genug zur freien formellen Entwicklung, welche allerdings keinen Zwang duldet, aber auch nicht vorgeschrieben wird. Also gute, nach den Grundsätzen der Elementar-Methode verfaßte Lehrbücher — und es ist in der Reform der Seminarien ein großer Schritt gethan. Diese Aufgabe hat ihre Schwierigkeit, aber sie ist zu lösen.

c) Visitation aller Seminarien im Königreiche durch einen Commissär.

Nach einem festgestellten Plan und vorgeschriebenen Lehrbüchern wird es möglich, daß ein Visitationskommissär in dem Sommersemester zu jeder Zeit erscheinen könnte, und das Seminar wird an jedem Tage Rechenschaft abzulegen vermögen. Es ist klar und einleuchtend, daß die Visitationen sämmtlicher Seminarien in Königreiche durch einen Commissär mancherlei Gründe für sich haben, dadurch würden Einheit und Gleichförmigkeit aller Seminarien thatsächlich ins Leben treten. Jedes Seminar leistet in der einen oder andern Disciplin Vorzügliches, was man in einem anderen oft vermißt, aber durch einen und denselben Prüfungskommissär leicht übertragen werden könnte. Besteht nur ein Prüfungskom-

missär, so ist leicht zu ermitteln, welche Seminarien im Vergleich zu den übrigen mehr oder weniger entsprechen, und es können geeignete Vorkehrungen getroffen werden. Die Beaufsichtigung der Seminarien durch die Kreisregierung muß unbeschränkt bleiben.

d) Die praktischen Uebungen, welche schon der Schullehrling durch stete Beobachtung seines unterrichtenden Lehrers sich unmittelbar angeeignet hat, müssen im Seminar mit Bewußtsein und nach Grundsätzen fortgesetzt werden; **longum iter per praecepta, breve et efficax per exempla!** Hiezu ist aber eine in zwei Klassen getheilte Musterschule mit 2 Lehrern nothwendig, damit die Seminaristen des Austrittskurses dieselbe täglich besuchen und sich üben können, aber abwechselnd, jeden Tag eine andere Klasse, damit der Unterricht für die Musterschüler nicht zu häufig unterbrochen werde. Die Auslagen für einen zweiten Lehrer lassen sich leicht ermitteln, indem die Musterlehrer theilweise auch Musik- und Taubstummenunterricht ertheilen, oder Stellen, die am Seminar oft überflüssig sind, eingezogen werden können.

e) Die Schuldienstexspektanten bedürfen einer Nachhilfe und Fortbildung; sich selbst überlassen, machen sie gewöhnlich Rückschritte; der beste Unterricht im besten Seminar verwischt sich, wenn der geistige Vorrath nicht fortwährend gesteigert, geübt wird. Die Seminarien können am besten beurtheilen, was ihren Zöglingen fehlt; daher bestand auch in früheren Zeiten die heilsame Praxis, daß die Schuldienstexspektanten jährlich während der Aernteferien 3 — 6 Jahre hindurch, d. h. so lange bis sie eine entsprechende Note sich erwarben, am Sitze des Seminars einer Prüfung sich zu unterziehen hatten. Diese Prüfung müßte unter Leitung des Kreisschulreferenten stattfinden. Der längere Verkehr des Seminars mit seinen Zöglingen würde auf deren Charakter und sittliches Verhalten einen heilsamen Einfluß äußern. Die bisherigen Anstellungsprü-

fungen am Sitze der kgl. Regierung sind vielen Zufälligkeiten unterworfen; der Examinand vor seiner höchsten Stelle, vor fremden Examinatoren ist nicht selten befangen; der Leichtsinnige dagegen thut nach seinem Seminaraustritte wenig und sucht höchstens in der letzten Zeit zu erzwingen, was er unterdessen vergessen hat; kömmt aber auch zurecht. Es darf nicht unbeachtet gelassen werden, daß die Prüfung am Sitze der kgl. Regierung — ist sie einmal überstanden — die Ansprüche spannt; der Kandidat glaubt, auch er habe wie die Staatsdiener, Juristen und Mediziner, die große Probe bestanden. Die Instruktion von 1836 §. 56. verlangt bei der Anstellungsprüfung vorzugsweise Erforschung der Lehrgeschicklichkeit und des äußeren Benehmens beim Schulhalten; diese Aufgabe kann aber nur am Sitze des Seminars und der damit verbundenen Musterschule zweckmäßig gelöst werden. So dürften die Aernte-Ferienprüfungen unter Leitung eines k. Regierungsraths die bisherigen Anstellungsprüfungen mit überwiegendem Vortheile ersetzen.

f) Die Seminarien sollten nicht überfüllt sein. Schütze will bei einem 4jährigen Kurs die Zahl auf 24 beschränkt wissen. Dies würde kostspielig und nicht einmal nothwendig sein; aber mehr als 50 Zöglinge sollten in keinem Seminar beisammen leben; denn bei einer großen Anzahl wird die Aufsicht und Erziehung erschwe t, ja unmöglich — es ist ein Casernleben. Die Ueberzähligen eines Seminars könnten jenen zugewiesen werden, deren Schülerzahl unter 50 steht. Universitätsstädte sind nicht der geeignete Ort für Seminarien, weil der Einfluß des Universitätsgeistes nicht ganz beseitiget werden kann.

g) Noch schlimmer aber wirkt eine freche, zügellose Presse, die sich seit Dezennien und noch immer in pädagogischen Zeitschriften geltend zu machen sucht und statt gediegenes Wissen zu verbreiten, was in jeder Beziehung zu befördern wäre, auf das Feld einer unberufenen Polemik

gerathen ist. Mit einer oft unverschämten Dreistigkeit bespricht der doch nur einseitig gebildete Mensch, welcher über die Peripherie seines Dorfes oder Städtleins nicht hinaussieht, die wichtigsten und tiefsten Angelegenheiten; tritt offen gegen Ministerien, Regierungen, Kirche und Seminarien auf, und streut dadurch den Samen der Unzufriedenheit und Ueberschätzung aus. Auch das Unsinnigste wird da empfohlen, von den Irregeleiteten nachgeahmt, dadurch ein heilloses Experimentiren in die Schule gebracht und so die gediegene Bildung des Seminars nicht selten untergraben. Solche Schriften sollten beaufsichtiget werden, und es sollte nicht gestattet sein, sie Unerfahrnen in die Hände zu spielen.

h) Ein arges Spiel wird oft in Ertheilung der Qualifikationsnoten getrieben. Wenn nicht wenigstens die erste Hälfte der Austretenden die ersten Noten erhält, so bezweifelt man den guten Zustand eines Seminars. Dies ist eine durchaus falsche Ansicht; denn nichts ist leichter, als gute Noten zu ertheilen; aber auch nichts gefährlicher.*) Der innere Zustand eines Seminars ist ein veränderlicher und hängt unter Anderm von der Beschaffenheit der Eintretenden ab; die Lehrer können nicht nach den Noten der Schüler beurtheilt werden. Nicht die Lehrer, sondern die Schüler werden

---

*) Ein Inspektor bekannte, daß es unter 78 jungen Leuten, die Tag und Nacht beisammen sind, nicht an Veranlassung zu Strafen fehlt, wenn man Lust dazu hat. Wir meinen aber, nicht aus Lust, sondern aus Pflicht muß man strafen, und es kann auch kein Ruhm darin liegen, daß man seit Jahren keine geschärften Strafen angewendet hat. Curtmann meint: „desto schlimmer, dann bleiben die Prügel nicht aus.“ „Gleichwohl, fährt jener Inspektor fort, entließ man einen ganzen Kurs, von welchem Jeder im Betragen die Note „Vorzüglich“ oder „Vorzüglich nahe“ erhielt, und doch verließen die Seminaristen die Anstalt mit Widerwillen“ — sehr begreiflich, weil man den weniger Ausgezeichneten dieselben Noten wie den Ausgezeichneten ertheilte.

nach ihren Leistungen qualificirt. Das Seminar steht hier als Organ der Regierung erhaben und hat dem geschenkten Vertrauen durch Offenheit und Gewissenhaftigkeit zu entsprechen. Die oft erwähnte Instruktion für unsere Lehrerbildung bestimmt drei Klassen, die I., die Klasse der Auszeichnung, mit den Noten I, 1. i. e. ausgezeichnet und I, 2. i. e sehr gut; die II. Klasse, die der Befähigung, mit den Noten II, 1, i. e. gut und II, 2. i. e. hinlänglich; endlich die III. Klasse der Nichtbefähigung. Die erste Note I, 1. kann natürlich nur jenen Zöglingen ertheilt werden, die Ungewöhnliches leisten; sie sind sehr selten, oft in fünf Jahren nicht einer. Mit Recht verdienen jene Seminarien den Vorzug, wo der Mehrzahl der Schüler die erste Note der Befähigung II. 1, i. e. gut, ertheilt werden kann; indem selbst die Note II. 2, i. e. hinlänglich, nach dem Regulativ zur Anstellung befähiget. Lobhudelei ist Gift für junge Leute, besonders in einer Zeit der Charakterlosigkeit und Unbescheidenheit; sie nährt nur den Hochmuth mit all seinem Gefolge. Der junge Mensch mit der ersten Note in der Tasche glaubt, Alles schon zu wissen, nichts mehr erstreben zu müssen; überspannt den Bogen seiner Anforderungen und weiß seine Verdienste um so höher anzuschlagen, je dürftiger er an wahren Verdiensten ist. Man sei also nicht zu willfährig in Ertheilung glänzender Noten; man sei auch zufrieden mit Jenem, der die Note II. 1. errungen hat und würdige die Anstalten nicht nach den glänzenden Qualifikationsnoten, die sie selbst ausstellen.

§. 22.

Man hat von vielen Seiten für Mädchenschulen die Schulschwestern empfohlen. Wir glauben, daß Personen, die nicht sowohl um des Unterhalts, als vielmehr aus höheren Absichten sich einem schweren Berufe hingeben werden, heilsam einzuwirken vermögen. In Amerika zieht man weibliche Lehrerinen vor, weil sie liebvoller, geduldiger und,

was für den Amerikaner die Hauptsache ist, billiger sind. Die Schulschwestern wirken bereits in einigen Gegenden unseres Reiches: aus ihren Früchten muß man ihren Werth erkennen; der Verfasser hatte keine Gelegenheit sie zu beobachten. Ob sie aber für alle Provinzen passend sind, muß die Zeit lehren: man prüfe und wähle das Beste. In Städten sind die Mädchenschulen nicht selten einem englischen Institut, oder weltlichen Lehrerinen übertragen, welche aber in Seminarien gebildet wurden (die Gefahr der Bildung weiblicher Lehrerinen in Seminarien ist da, wo gute Aufsicht herrscht, nicht so gefährlich, wie man gewöhnlich angibt.) Die Lehrerinen erfüllen ihre Pflichten, haben jedoch nie die Energie der Lehrer; daher führen sie bittere Klagen über die großen Hindernisse für ihre Wirksamkeit, welche in der Zeit liegen. Eine Bemerkung kann jedoch nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Eine isolirtstehende, namentlich junge Lehrerin ist großen Versuchungen ausgesetzt: exempla sunt odiosa, sed proxima! und das Skandal von einer Lehrerin zieht die bedenklichsten Folgen nach sich.

§. 23.

Schlußworte.

Statt einer kurzen Wiederholung der ersten Abtheilung dieser Schrift „Kritik des deutschen Schulwesens" d. h. statt der Wiederholung der Ursachen, welche unsere Zeitverhältnisse herbeigeführt, und ihrer Folgen und der daraus hervorspringenden schweren Lösung der Schulaufgabe, geben wir die Worte eines vielgeprüften Fürsten Friedrich Wilhelm III. von Preußen. „Ein trüber Geist hat sich des Menschengeschlechtes bemächtiget; ein Stand will es dem andern zuvorthun und jeder über seine Grenzen hinaus. Immer herrschender werden die Neigungen zu sinnlichen Lebensgenüssen und der dadurch nothwendig hervorgehenden Armuth. Die größte Gefahr unserer Zeit ist der mit der Intelligenz

wachsende Pauperismus. *) Der Mensch ist in seinem Herzen von Gott abgefallen und kehrt er nicht ernst und wahrhaft dahin zurück, so ist Alles nur Spiegelfechterei ohne Wurzel und Grund; nur durch Glauben an Christus kann er wieder zu Gott kommen. Intellektuelle Kultur ohne sittliche Veredlung vergiftet die Gesellschaft. Auf Tüchtigkeit im Beruf, Charakter im Leben, darauf und darauf allein kömmt zuletzt Alles an." Darin stimmen auch die größten Staatsmänner unserer Zeit überein. „An die Zukunft des deutschen Volkes glaube ich, bemerkte einer der Ausgezeichnetsten in einer Kammer, aber nur, wenn dieses sich sittlich reiniget, dem individuellen Hochmuthe der Selbstvergötterung des Einzelnen entsagt, um die weltliche und göttliche Autorität anzuerkennen!" Derby, der Premier des jetzigen Tory-Ministeriums, sagte in seiner Antrittsrede, „daß die gegenwärtige Erziehungsweise einseitig eine Masse von Kenntnissen einpfropfe, dagegen die Ausbildung des Herzens und der sittlichen Freiheit ganz vernachlässige und brach liegen lasse." **Qui proficit in literis et deficit in moribus, plus deficit quam proficit!**

*) Der gesellschaftliche Körper leidet an verschiedenen Krankheiten; Viel, aber nicht Alles vermag die Schule zu verbessern, denn sie ist nur ein Faktor in der Bildung des menschlichen Geschlechtes. Viele Zustände wirken da gewaltig ein, die ganz außer dem Bereiche der Schule liegen. Unter dem Vielen wollen wir nur Eines berühren. Die Auswanderungslust fängt an, in eine Manie überzugehen. An sich würde diese Erscheinung weniger schaden, denn Uebervölkerung ist offenbar; aber bedenklich wird es, daß nur die Besitzhabenden mit Millionen über den Ocean ziehen, der Grundbesitz dadurch nothwendig entwerthet wird und das Proletariat zurück bleibt. Wohin soll das führen? Es dürfte rathsam erscheinen, wenn von den wohlhabenden Auswanderern eine Nachsteuer erhoben würde, um damit auch einen Theil des Proletariats jenseits des Meeres unterzubringen und so das Verhältniß zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden auszugleichen.

Der am Ende des vorigen Jahrhunderts verbreitete böse Geist weht noch allenthalben. Schule, Kirche und Staat werden noch lange zu thun haben, sein zerstörendes Contagium zu bannen und den Wagen wieder ins Geleis zu bringen. Einreißen geht schnell; schwerer ist das Aufbauen.

Die Reform der Seminarien liegt:

a) In der Intensivität des Unterrichts, welche aus dem Schulzwecke, wie dieser aus dem Berufe der Niederen des Volkes, hervorgeht (§. 8.). Der Lehrstoff wird begrenzt durch den Lehrplan und durch Schulbücher 1) für Elementar-, 2) für Präparandenschulen und 3) für Seminarien (§§. 10 und 11; 18, a; 21, b). Der Stoff der Lehrbücher für sämmtliche Anstalten bleibt sich, mit Ausnahme der Pädagogik, so ziemlich gleich und erhält nur auf jeder höheren Stufe einen erweiterten Umfang in verhältnißmäßig gesteigertem Style.

b) In der praktischen Bildung für die Schule, wozu Andeutungen gegeben wurden in den §§. 18 a; 21, d, e . . Die praktische Bildung für die Kirche beruht in der, auf den Glauben gegründeten sittlichen Erziehung, in Verbindung mit dem häuslichen und öffentlichen Gottesdienste, unterstützt durch das Beispiel des Lehrpersonals. *)

c) In der Charakterbildung. Diese Absicht ist bei der Durchführung vorliegender Schrift stets im Auge behalten worden; insbesondere spricht darüber §. 6 und §. 21, f, g, h. Für Lehrer, die keine Besserung zeigen, gelte der Grundsatz: amoveantur, und strenge Wachsamkeit gegen den Mißbrauch der Presse in pädagogischen Schriften Weitere Winke sind gegeben § 18, b; §; 21, a.

---

*) In Bezug auf Katholiken wird das Erscheinen eines deutschen Commentars zum Ritual vorausgesetzt; denn mit einem lateinischen in der Hand wird der junge Lehrer dem Kirchendienste kaum entsprechen.

So dürften edlere Blüthen und Früchte am Baume der Menschenbildung reifen und ein gediegenes Wissen mit dem sittlich-religiösen Elemente auf das Innigste durchdrungen, sich gegenseitig unterstützen und die Schule eine Werkstätte heilsamer Bildung werden.

Aber die trefflichsten Schulen und Seminarien werden für die Bildung des Volkes wenig leisten, wenn nicht das häusliche und öffentliche Leben eine große Schule wird, aus welchem auf die junge Generation Kraft und Wärme ausströmt.

Nur wenn alle Triebräder der Bildung, wenn Familie, Schule, Kirche und Staat, wenn Presse, Gesetze, Sitten und Gewohnheiten zusammenwirken, und überall ein sichtbar dastehendes Beispiel mächtig einwirkt: dann erst wird sich der gesammte Organismus wieder erholen und der Genius der Zufriedenheit und Glückseligkeit im Vaterlande zurückkehren.

Verbesserungen.

Seite	2	Zeile	1	v. u.	statt	ganz — lies: sich selbst.
„	9	„	22	v. o.	„	Wüfel — lies: Würfel.
„	12	„	18	„	„	leichsinnigen — lies: leichtsinnigen.
„	29	„	3	v. u.	„	wären wie — lies: wären.
„	35	„	24	v. o.	„	Lehren — lies: Lehrer.
„	38	„	24	„	„	Hütten — lies: Hüten.
„	45	„	6	„	„	töden — lies: tödten.
„	„	„	15	„	„	welcher — lies: welche.
„	48	„	22	„	„	Mathemathik — lies: Mathematik.
„	51	„	11	„	„	Lehrgang — lies: Lehrplan.